



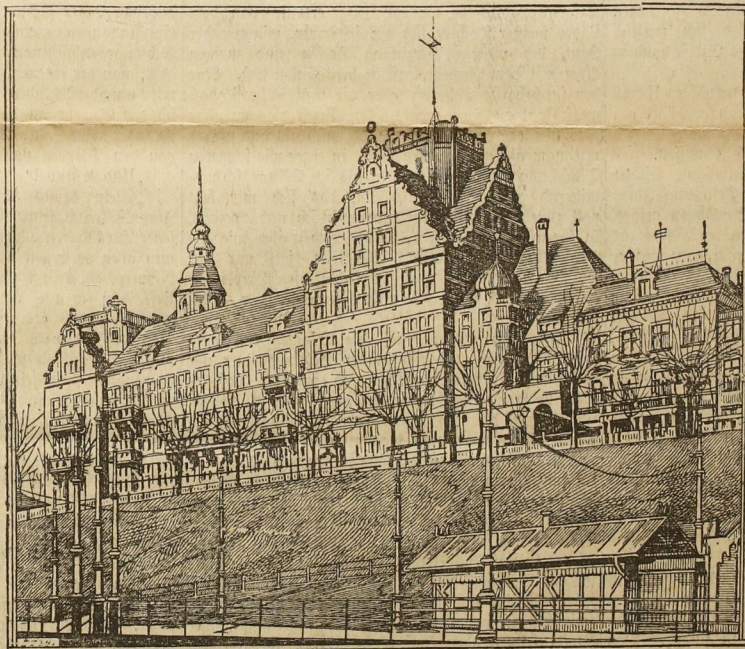
Mietet keine feuchten Wohnungen!

In großen Städten, wo zuzeiten die neuen Häuser wie Pilze aus der Erde wachsen, hat sich durch die meist traurigen Einkommensverhältnisse, sowie durch mißliche Wohnungsverhältnisse begünstigt, eine besondere Spezies von Mietsleuten entwickelt, welche jenen „neuen Häusern“ erst den Stempel der Wohnbarkeit aufdrücken; es sind dies die sog. „Trockenwohner“.

Eine große Menge neuer Häuser werden der Benutzung übergeben mit der Bedingung, daß die Mieter dieselbe in Wirklichkeit erst wohnbar machen. Man zahlt dafür den Winter über keine oder nur einen äußerst geringen Mietzins, dafür aber einen um so höhern Zins in bezug auf Leben und Gesundheit, einen Zins, welcher das gesundheitliche Kapital zuweilen unersetzbar angreift. Gar mancher hat sich in solcher neuen, noch feuchten Wohnung einen chronischen Katarth, einen lebenslänglich anhaltenden Rheumatismus geholt; abgesehen von den vorübergehenden Gesundheitsstörungen, deren Ursache man sich nicht erklären konnte. Die Luft in solchen Wohnungen ist nie der Gesundheit zuträglich, mögen deren Bewohner von noch so kräftiger Konstitution sein, die Feuchtigkeit der Mauern und Wände verpestet schließlich die Luft und macht sie für unseren Lungen ungenießbar. Damit ist freilich nicht gesagt, daß wir in unsern Wohnungen eine äußerst trockene Luft einatmen sollen. Im Gegenteil, auch diese ist schädlich, weil sie vielfach nervöse Reizbarkeit und Unbehaglichkeit hervorruft, in manchen Fällen sogar störend auf die Schleimhäute der Luftwege einwirkt. Wenn nun auch aus diesem Grunde eine mäßig feuchte Luft in unsern Wohnräumen erforderlich ist, so darf diese doch nicht mit schädlichen Miasmen und Fäulnisstoffen durchsetzt sein, wie das in neuen noch nicht ausgetrockneten Wohnungen, oder selbst noch hier und da in älteren Wohnungen stattfindet, wo buchstäblich das Wasser von den Wänden läuft. Letzteres kommt vor, wenn Häuser auf undurchlässigem Baugrund stehen, oder die Wohnungen von der Sonne nicht getroffen

werden können, weil die Häuser zu eng an einander gebaut sind. Enge Höfe und schmale Straßen vervollständigen dann den Uebelstand, indem der freie Luftstrom, der Wind, auf die Außenwände der Häuser nicht genügend wirken kann. Solche Gebäude können nie genügend austrocknen, zumal wenn auch die innere Lüftung mangelhaft ist. Besonders kommen diese Mißstände aber noch in Betracht in neuerbauten, oft überschnell vollendeten Wohngebäuden. Man darf nur daran denken, welche Unmengen von Wasser bei

der Wärme erst recht entwickeln, und nachdem sie sich mit den entstehenden Ausdünstungen der Wände in der Zimmerluft verbreitet haben, werden sie von den Bewohnern eingeatmet, verfeuchten das Blut und geben so die Veranlassung zu allerlei gefährlichen Erkrankungen. Wenn nun auch glücklicherweise nicht alle Menschen jeberzeit empfänglich sind für die Krankheitskeime, sei es, daß sie nicht den geeigneten Boden für ihre Weiterentwicklung bieten, sei es, daß die Lebenskraft die feindlichen Einbringlinge überwindet, es wächst doch die Gefahr mit der Zahl der durch die Luft eingeatmeten oder durch etwaige Wundflächen direkt ins Blut gelangenden Bakterien. Solche feuchte Wohnungen sind und bleiben Brutstätten von Krankheitsstoffen, die besonders den schwächeren Mitgliedern der Familie, namentlich den Kindern, oft verhängnisvoll werden. In solchen feuchten, schlecht ventilirten Räumen wird der Boden geschaffen für die Entwicklung unserer Seuchenepidemien, welche nicht nur unter der Kinderwelt, als Scharlach, Masern, Diphtherie, Keuchhusten usw. grassieren, sondern auch die Geißel der Menschheit, die Schwindsucht, ist zum großen Teil auf feuchte, schlecht gelüftete Wohnungen zurückzuführen, indem hier die durch andere Umstände bereits geschwächte Lunge infolge der fortgesetzten Einatmung batterierendurchzogener Luft — auch während des Schlafes — fortwährend gereizt und endlich zu Entzündungen veranlaßt wird. Mögen die Vorzüge, welche eine neue Wohnung dem Mieter bietet, auch noch so groß sein, unstreitig ist der Mieter einer alten Wohnung selten so sehr von Feuchtigkeit geplagt, wie derjenige einer neuen Wohnung im neuen Hause. Darum bietet diese in gesundheitlicher Beziehung einen weit größeren Vorteil, wenn sie auch nicht so elegant aussieht wie die neue. Allerdings haben wir ja bereits erwähnt, daß auch eine alte Wohnung naß sein kann. Hier ist eine besondere Vorsicht beim Mieten von Wohnungen am Platze, denn die Erkennung des Uebels ist weit schwieriger als im Neubau, da ja Möbel und Bilder, sowie die übrigen Zimmerdekorationen des derzeitigen Bewohners die feuchten Stellen verdecken.



Die neue Navigations-Schule in Hamburg. (Text Seite 71.)

der Ausführung der Mauern zur Verwendung kommen, und nun stecken diese Wassermengen in den Wänden und hindern vollends jede Verbindung mit der Außenluft. Nichts verstopft mehr gegen Luft und Licht als Feuchtigkeit, ebenso absorbiert diese aber auch die natürliche Wärme; es wird darum immer eine kalte, dumpfe Grabesluft in feuchten Wohnungen herrschen, zumal wenn im Winter wenig geheizt wird.

Aber auch in andern Fall, bei reichlicher Heizung, wird die Luft nicht sofort besser, denn feuchte Wände bilden an und für sich die Brutstätten von Fäulnis und Gärungspilzen, welche sich unter dem Einfluß



Hier betrachtete man vor allem an den dunkelsten Stellen die Wände genau und überzeuge sich durch Details, ob diese trocken sind. Dies dürfte vielleicht manchen etwas sonderbar erscheinen, im Interesse der Gesundheit läßt es sich kaum umgeben, denn sitzt man einmal in solchem „feuchten Mauerloch“, um mit Goethe zu reden, dann verurteilt es Zeit und Geld, um wieder hinauszukommen, und ob nicht doch irgend ein schwächliches Kind herumlaufen geht, das ist gar nicht ausgeschlossen, zum Krankwerden genügt hier oft die geringste Ursache. Wo man freilich das Unglück hat, in einer solchen feuchten Wohnung „festgenagelt“ zu sein, da heißt es den Uebelstand möglichst bekämpfen, im Winter namentlich durch fleißiges Heizen und häufiges Lüften der Fenster. Die frische Luft, im Verein mit der Wärme des Ofens, ist am besten geeignet, die Schredgehaltnen, welche in den feuchten Wänden lauern, zu bannen. Man lasse sich keine Mühe verdrücken, um sie zu trocknen, denn

„Trockne Wände, offene Fenster,
Halten fern die Schredgepenster.“

Dr. M. S.

Im Wahn.

Novelle von LOTH. BRANKENDORF (Reinhold Ortmann).

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„In dem Buzen in seinem Gesicht sah Halliger, wie er litt, und seine Stimme hatte darum einen besonders warmen und herzlichen Klang, als er erwiderte: „Es ist selbstverständlich, Herr Doktor? daß ich Ihnen das verlangte Versprechen gebe. Aber es ist wahrlich nicht bloße Neugier, wenn ich Sie bitte, mir zu sagen, welcher Natur die Krankheit Ihrer Tochter ist. Nach dem Eindruck, den ich aus ihrem Unblich gewonnen habe, kann ich nicht glauben, daß es sich wirklich um ein schweres oder gar unheilbares Leiden handeln sollte.“

„Linden wanderte wieder in nervöser Unrast durch das Zimmer, dann warf er sich erschöpft auf einen Stuhl.“

„Nun wohl, da Sie schon so viel wissen, will ich es Ihnen erzählen. Sie werden dann leichter begreifen, welchen Wert ich auf die Erfüllung Ihres Versprechens legen muß. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich lange in Indien gelebt habe. Ich war als junger Arzt dahin gegangen, um mich ganz meiner Neigung für naturwissenschaftliche Studien hingeben zu können. Zuerst war es meine Absicht gewesen, nur zwei oder drei Jahre in Indien zu bleiben; nachdem ich mich aber mit einer jungen Engländerin, der Tochter eines höheren Regierungsbeamten in Bombay, verheiratet hatte, gab ich den Gedanken an die Heimkehr zunächst auf, umso mehr, als meine Gesundheit den schädlichen Einflüssen des tropischen Klimas gewachsen schien.“

„Linden hielt inne und fuhr dann nach einem tiefen Atemzuge fort: „Meine Frau starb nach fünfjähriger Ehe an den Folgen eines Schlangenbisses, den sie ihrer Unvorsichtigkeit zuschreiben hatte. Und von da an hatte meine wissenschaftliche Arbeit nur noch eine einzige Richtung. Ich beschäftigte mich ausschließlich mit Untersuchungen des Schlangengiftes und seiner Wirkungen; denn es sollte meine Lebensaufgabe sein, ein zuverlässiges Heilmittel gegen den Biss dieser fürchterlichen Reptilien zu finden. Daß es mir nicht gelungen ist, brauche ich Ihnen kaum erst zu sagen, denn mein Name würde ja sonst ein weltberühmter geworden sein.“

„Ich erinnere mich jetzt, ihn vor einiger Zeit in einem Aufsatz über diesen Gegenstand gelesen zu haben; Ihre Forschungen können also demnach nicht wertlos gewesen sein.“ warf Halliger ein.

„Linden machte eine abwehrende Bewegung. „Das alles hat keine Bedeutung, und ich erwähnte es nur, damit Sie das Folgende besser verstehen. Ich hatte mich seit dem Tode meiner Frau an ein stilles, zurückgezogenes Leben gewöhnt, und nur meine einzige Tochter Ellinor mit ihrer fröhlichen Fröhlichkeit war das Licht und die Wärme meines einsamen, arbeitsvollen Daseins. Sie war eben achtzehn Jahre alt

geworden, als das Furchtbare geschah. Ich brauchte für meine Untersuchungen natürlich lebende Schlangen, und es ist in Bombay nicht schwer, sich diese Tiere zu verschaffen. Die Cobra ist trotz aller Ausrottungsversuche noch immer sehr häufig auf dieser Insel, und es fehlt unter den Eingeborenen nicht an Leuten, die den Fang der Schlangen als Gewerbe betreiben und bei dieser gefährlichen Jagd eine bewundernswürdige Geschicklichkeit entwickeln. Einer jener Leute pflegte mich je nach meinen Bedürfnissen mit Versuchstieren zu versorgen, und ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß ich es bei der Unterbringung und Behandlung derselben niemals an der gebotenen Vorsicht fehlen ließ. Mein Haus lag inmitten eines großen Gartens, und ich hielt nach indischer Sitte eine zahlreiche Dienerschaft. Eines morgens fürzte das Hindumädchen, das die Funktionen einer Kammerzofe bei meiner Tochter versah, laut schreiend in mein Zimmer und meldete, daß sie eine Schlange in Ellinors Schlafgemach gefangen habe. Fast sinnlos vor Schrecken griff ich nach der Jagdblinte, die immer geladen in meinem Arbeitszimmer hing, und lief durch die lange Zimmerflucht des weitläufig gebauten Hauses nach der Schlafstube meiner Tochter. Die Tür stand weit offen, und ich sah, daß Ellinor im leichten weißen Nachtwandchen rußig wie eine Schlummernde dalag. Eine Bergeslast fiel mir vom Herzen. Noch war also nichts geschehen, und vielleicht existierte die vermeintliche Schlange überhaupt nur in der Einbildung des furchtsamen Mädchens. Da — ich molle eben die Schwelle des großen Gemaches überschreiten — gewahrte ich eine eigentümliche Bewegung hinter dem über dem Boden hingebreiteten unteren Teile eines Fenstervorhanges, und deutlich erkannte ich im nächsten Moment ein Stück des in lebhafter Windung befindlichen Schlangengeleibes. Ohne Besinnen erhob ich die Flinte, um das Tier unschädlich zu machen. Da ertönte von dem Lager meiner Tochter her ein seltsamer, wimmernder Laut, der meinen Herzschlag stocken und meinen Arm mit dem Gewehr kraftlos herabhin senkte. Nur der furchtbare Schmerz, der die gräßlichste Todesangst konnten einer menschlichen Brust dies grauige Stöhnen erpressen. Ich wandte mich um und wurde mit namenlosem Entsetzen inne, in einer wie schweren Täuschung ich mich befunden, als ich Ellinor schlummernd wahrte. Ihr Gesicht, das sich mir jetzt voll zugekehrt hatte, war marmorblau und verzerrt, in ihren weit geöffneten, starren Augen aber spiegelte sich wildes Todesgrauen. Und leise, fast nur wie ein Hauch, klang es von ihren blutlosen Lippen zu mir herüber: „Vater — nicht schießen! Hier — die Cobra —“

Und nun erkannte ich die Ursache jenes maßlosen Entsetzens, das sich in den Augen meiner unglücklichen Tochter spiegelte, und zugleich, daß es nicht in meine Macht gegeben war, ihr zu helfen. Die Cobra, die sich hinter den Fenstervorhang geküchelt hatte, war nicht die einzige im Zimmer. Die zweite aber, ein außergewöhnlich großes Tier, lag zusammengeringelt auf der seidenen Bettdecke meiner Tochter, kaum einen Fuß breit von ihrem Haupte entfernt. Züngelnd hatte sie eben jetzt für einen Moment den Kopf erhoben, um ihn indessen sogleich wieder in den Knäuel zurückzuziehen. Offenbar fühlte sich die Schlange auf dem weichen, glatten Kuschelager sehr behaglich und war durchaus nicht geneigen, es freiwillig zu verlassen. Eine einzige Bewegung der Unglücklichen aber, auf deren Körper sie sich zusammengeworfen hatte, oder irgend ein Geräusch im Zimmer konnte die Wut des misstrauischen Tieres reizen, und nur zu gut kannte ich aus meinen zahlreichen Verurtheilungen jenes bligartige Vorwärtstreiben, das fast immer gleichbedeutend mit dem sicheren Verderben des von den Giftzähnen getroffenen Opfers ist.“

„Erschöpft hielt der Erzähler inne; Halliger aber, atemlos vor Spannung, drängte hastig: „Weiter — weiter! Wie löste sich diese fürchterliche Situation?“

„Ellinor hatte das Bedrohliche, ja fast Hoffnungslose ihrer Lage mit voller Klarheit erkannt. Sie hielt sich ganz unbeweglich, weil sie wußte, daß sie unsehbar gebissen sein würde, ehe es ihr gelungen war, das Reptil fortzuschleudern. Wenn es noch

eine Rettung gab, so mußte sie ihr von anderen gebracht werden. Mein fieberhaft arbeitendes Gehirn aber suchte vergebens nach einem Gedanken, der mir die Möglichkeit einer solchen Rettung erschlossen hätte. Von meiner Flinte konnte ich keinen Gebrauch machen, jede andere Art des Angriffs aber schien deshalb ausgeschlossen, weil ich noch durch die ganze Breite des Gemaches von Ellinors Bett getrennt war, und die Schlange sofort argwöhnisch den Kopf erhob, wenn ich auch nur die geringfügigste Bewegung machte. So stand ich regungslos wie eine Bildsäule in der offenen Tür, und ich weiß nicht, ob die Dauer dieser schrecklichen Untätigkeit nach Sekunden oder nach Minuten zählte; das Hindumädchen aber hatte glücklicherweise in all ihrer Aufregung mehr Geistesgegenwart bewahrt als ich. Die Gefahren der Lage und meine Ohnmacht erkennend, war sie davongelaufen, um die übrige Dienerschaft herbeizurufen, und plötzlich schlüpfte, sich auf seinen nackten Füßen selbst lautlos wie eine Schlange bewegend, ein brauner Fuder an mir vorbei in das Zimmer, um sich dicht an der Tür auf der Matte niederzukauern, die den Fußboden bedeckte. Er setzte eine kleine Flöte an die Lippen und entlockte ihr jene sanften, eintönigen Laute, die ich schon oft bei den Vorführungen der Schlangenbeschwörer vernommen hatte. Die auf der Bettdecke liegende Cobra erhob sich sofort zu einem Viertel ihrer Leibeslänge und blähte den Hals auf; die andere kam hinter dem Fenstervorhang hervor und näherte sich langsam dem Manne, der unerschrocken und unbeweglich zu spielen fortfuhr. In einer Entfernung von kaum drei Fuß machte sie Halt, richtete sich auf und bewegte unter fortwährendem Züngeln den Kopf bald vorwärts, bald rückwärts, augenscheinlich jedoch ohne eine feindselige Absicht gegen den Bewegenden. — Sie können sich vorstellen, mit welcher Spannung meine Blicke jetzt auf das Lager Ellinors gerichtet waren, und welche Empfindungen meine Brust durchzitterten, als die Schlange endlich von dem niedrigen Bettgestell herabglitt, von der eigenartigen, eintönigen Musik offenbar mit unwiderstehlicher Lockung angezogen. Jetzt riß ich das Gewehr an die Wange und schoß rasch nach einander beide Läufe auf die Schlangen ab, die dann von den Dienern vollends getötet wurden.“

„Und Ellinor!“ fragte Werner atemlos.

„Mein armes Kind lag in tiefer Ohnmacht. Ihre Willenskraft war stark genug gewesen, sie während jener furchtbaren Minuten bei Bewußtsein zu erhalten, nun aber verlagten die aufs äußerste angespannten Nerven den Dienst und ihre Ohnmacht war eine so tiefe, daß ich aus einer Furcht in die andere geworfen wurde, als es mir trotz aller Mühe nach längerer Zeit noch nicht gelungen war, sie zu erwecken. Doch ich will sie nicht mit Einzelheiten ermüden, die kaum ein Interesse für Sie haben können. Ellinor verfiel in eine schwere Krankheit, die sie Wochen hindurch zwischen Tod und Leben schweben ließ; nach der Meinung der englischen Kollegen, die ich bei ihrer Behandlung zu meinem Beistande heranzog, war es fast ein Wunder zu nennen, daß sie körperlich vollkommen genes.“

„Aber jene Schlangen?“ fiel Halliger ein. „Wie waren sie in das Schlafzimmer Ihrer Tochter gekommen?“

„Natürlich waren sie nicht aus eigenem Antriebe in mein Haus gekommen, sondern ein Schlangenjäger, der mich schon wiederholt mit Versuchstieren versorgt, hatte sie gebracht. Als er kam, befand ich mich mit Ellinor in einer Abendgesellschaft, und der Mann übergab den Korb mit den beiden Schlangen der Obhut eines Dieners, der ihn in einen Winkel der offenen Veranda stellte. Wie es den Schlangen gelungen ist, ihrem Gefängnis zu entfliehen, habe ich niemals feststellen können. Ich vermute aber, der nachlässige Hindu hatte den Deckel des Korbes nicht sorgfältig genug verschlossen.“

„Und der Hindu, dem Fräulein Ellinor ihre Errettung verdankte, gehörte zur Dienerschaft Ihres Hauses?“

„Nicht eigentlich! Es war ein Mensch, den ich wenige Monate zuvor bei einem Spazierritt krank auf der Straße gefunden hatte. Da ein Transport bis in das Krankenhaus der „Schwarzen Stadt“ bei

seinem Zustande nicht tunlich schien, hatte ich ihn damals in mein Haus bringen lassen, und er war unter meiner Behandlung bald genesen. Als ich ihm bedeutete, daß er gesund genug sei, um mein Haus zu verlassen, hat er mich dringend, ihn als Diener zu behalten. Da nun ein solcher Diener in Indien ein überaus wohlfeiler Luxus ist und mir der Mann gefiel, so gestattete ich ihm, bei mir zu bleiben, ohne mich jedoch weiter um ihn zu kümmern. An jenem Morgen nun bezahlte er mich tausendfach für die geringen Wohlthaten, die ich ihm erwiesen, und erst jetzt erfuhr ich, daß er früher als Gaukler und Schlangenbeschwörer umhergezogen war. Ohne sein rechtzeitiges Eingreifen und ohne seine geheimnisvolle Kunstfertigkeit wäre mein armes Kind rettungslos verloren gewesen."

"Das alles klingt wie ein Märchen. Mich schaudert, wenn ich mir vorstelle, was Ihre Tochter und was Sie gelitten haben müssen. Aber ich weiß noch immer nicht, welche Bewandnis es mit Fräulein Elinors jetziger Krankheit hat. Sie sagten doch soeben, daß sie damals völlig genesen sei."

Linden ließ den Kopf tief auf die Brust sinken und seufzte schwer.

"Ich sprach von körperlicher Genesung," sagte er mit gedämpfter Stimme. "Ihr Geist aber hat die Schrecken jener grauenvollen Minuten nicht verwunden können. Noch immer leidet sie an wiederkehrenden Hallucinationen von Schlangen, die angeblich über sie hinfrieden und sich auf ihrer Brust zusammenringeln. Es handelt sich um einen unheilbaren Zustand, der früher oder später unfehlbar mit völliger geistiger Unmacht enden wird."

Ein so tiefer, verzweifelter Schmerz klang aus Lindens Worten, daß Halliger fühlte, wie ohnmächtig hier menschlicher Trost sein müßte, und es vorzog, schweigend zu warten, bis der arme Doktor aus freien Stücken fortfahren würde.

Und hastig, als dränge es ihn, mit seinem traurigen Bericht nunmehr zu Ende zu kommen, begann denn auch Linden nach einem kurzen Schweigen wieder: "Selbsterklärend versuchten wir alles Erdenkliche, um Elinor von ihren qualvollen Wahnsinnstellungen zu befreien. Meine Kollegen rieten mir, sie vor allem aus Indien fortzubringen, und Sie können sich denken, daß es mich wenig Ueberwindung kostete, diesen Rat zu befolgen. Ich reiste mit ihr zunächst nach Italien, von da in die Schweiz und nach Deutschland. Aber die gegensätzlichen Wirkungen, die wir uns von der Ortsveränderung versprochen hatten, blieben aus. Wo auch immer wir uns befinden mochten, die nächtlichen Wahnsinnsanfälle kehrten von Zeit zu Zeit wieder. Das einzige Mittel, das der Unglücklichen eine gewisse Beruhigung verschaffte, wenn sie von jenen entsetzlichen Schreckbildern geängstigt wird, sind die Töne der Rohrflöte Dhalips. Ich pflege deshalb die Nächte mit Dhalip in einem neben Elinors Schlafgemach belegenen Zimmer zuzubringen. Wenn der Anfall eintritt, muß er auf seiner Rohrflöte zu spielen beginnen wie an jenem unglückseligen Morgen, und ich gebe mir alsdann den Anschein, die Schlangen zu töten, die Elinor in ihren Wahn zu sehen meint. Diese immer wiederholte traurige Gaukerei aber läßt sich natürlich ebensowenig in einem Gasthause wie in einer Mietswohnung aufführen, ohne uns binnen kurzem zu einem Gegenstand peinlichster Neugier zu machen, und ich habe deshalb dieses einsam gelegene Landhaus erworben, über dessen Mauern mein schmerzliches Geheimnis hoffentlich niemals hinausdringen wird."

"Und haben Sie nicht daran gedacht, Ihre Tochter der Behandlung eines Nervenarztes zu übergeben?"

Doktor Linden erhob den Kopf, und eine seltsame, geradezu erschreckende Veränderung ging blitzschnell in seinem gelben Antlitz vor. Die eben noch so schlaffen Züge spannten sich, die Aebem an seinen Schläfen schwellen hoch an, und seine Augen sprühten.

"Wollen Sie damit sagen, daß ich mich von ihr trennen, daß ich sie mit Wahnsinnigen und Blödsinnigen in eine Irrenanstalt einsperren lassen

soß? Nein! Ehe ich sie einem solchen Schicksal überliefern, würde ich darauf bedacht sein, sie durch einen raschen, schmerzlosen Tod von ihren Qualen zu erlösen."

Er war aufgesprungen und rannte wie im heftigsten Zorn durch das Zimmer. Bestürzt blickte Halliger auf den Erregten und war nach Kräften bemüht, ihn durch die Versicherung zu beruhigen, daß er ja selbstverständlich am besten wissen werde, was seinem kranken Kinde fromme. Aber es vergingen Minuten, ehe Linden seine Fassung wiedergewonnen hatte.

"Werden Sie mir also Ihr Ehrenwort geben, zu schweigen — unbedingt und gegen jedermann, nicht nur gegen Ihren Freund?" fragte er jetzt.

Halliger zögerte natürlich nicht, seine Hand in die dargebotene Rechte zu legen, indem er erwiderte: "Sie sollen nicht bereuen, mir Ihr Vertrauen geschenkt zu haben. Mein Wort darauf, daß ich schweigen werde."

Linden blickte zwar noch immer finster drein, aber er sagte nichts weiter und verließ bald darauf das Zimmer. (Schluß folgt.)

Drei Abende.

Erzählung von Erna von Troll-Borostyáni.

(Schluß.)

ine seine Räte stieg in Roberts bleiche Wangen. Er antwortete nicht. Wie hätte er dem Kinde sagen können, daß seine Bitte vergeblich sein würde! Ebenso vergeblich, wie das schwere Opfer, das er seinem Herzen abgerungen, um ihren Verlobten um ihretwillen vor dem Untergang zu retten. Volkmann hatte sein ihm gegebenes Ehrenwort gebrochen, und aus Scham darüber und Verzweiflung über seine und seiner Familie durch die enormen, unbedenklichen Spielverluste gefährdete Existenz sich den Tod gegeben.

Traurig senkte sich Roberts Blick auf das an ihn geschmiegte Köpfchen des ahnungslosen Kindes. Es mußte nichts von dem furchtbaren Unglück, durch das es seinen Vater verloren hatte, und warum die Mutter, wenn es von dem Vater sprach, immer so bitterlich weinte. Aber wie lange würde das schreckliche Geheimnis dem armen Kinde verborgen bleiben? Nach den Ferien wird die Mutter es mit sich nehmen in die Stadt, wo es ihr gelungen war, wieder ihre frühere Stelle als Institutlehrerin zu erhalten. Sie wird sich nicht abermals von ihrem Kinde trennen wollen. Das es ihr doch schwer genug gefallen, Roberts Drängen, die unter der in der Residenz herrschenden ungewöhnlichen Sommerhitze kränkelnde Kleine zu ihm auf sein Landgut zu geben, Gehör zu schenken. Und in der Stadt würde sich gewiß bald jemand finden, der sie in boshaftem Behagen über die Ursache und die Art des Todes ihres unseligen Vaters aufklärte.

"Antelchen, willst Du nicht ins Haus gehen? Die Abendkühle könnte Dir Schaden!" unterbrach Gisas schmeichelnde Stimme sein sorgenvolles Sinnen.

Robert blickte sie zerstreut an. "Schaden!" dachte er. Als ob ihm etwas daran läge, daß er die schwere Krankheit überwinden hatte, da doch das Leben in der bitteren Vereinsamung seines Herzens, aus dem er seine hoffnungslose Jugendliebe nicht zu reißen vermochte, so freudlos vor ihm lag.

Aber die Kleine gab nicht nach.

"Ich werde Adolf rufen, daß er Dich hineinführt. Du weißt doch, der Doktor hat Dir verboten, abends im Freien zu weilen," hat sie mit zärtlichem Drängen, bis er sie gewähren ließ, und auf den Arm seines Dieners gestützt, dem Hause zuschritt. —

Zur selben Stunde fuhr, von der Bahnstation kommend, Gisela in einem offenen Bauernwägelchen die staubige Dorfstraße her. Da sie heute noch nicht erwartet wurde, war von Steinach kein Wagen zur Station geschickt worden. Sie hatte ihr Kommen für einige Tage später angezeigt. Die Mitteilung aber, die Fritz, der als Reserveleutnant in der Hauptstadt in Garnison stand, ihr tags zuvor bei seinem, bevor er zu den Manövern zog, ihr abgestatteten Abschiedsbesuche ahnungslos gemacht hatte, denn er

mußte nicht, daß sie von seines Bruders schwerer Krankheit und deren Ursache nicht schon unterrichtet war, ließen sie ihre Abreise beschleunigen.

Wie dünkte ihrer verzehrenden Ungebuld die Fahrt so lang von Station zu Station und jetzt in dem von einem plumpen Aldergaul in schmerzfühligen Trost holpernd und stoßend geführten Dorfshuwerk.

Und doch, wie seltsam! Je näher sie dem Ziele kam, umso mehr schwand ihre Ungebuld, anzulanden, und eine scheue Bangigkeit beschlich sie vor dem Wiederleben, nach dem sie sich alle die Stunden her so sehr gelehnt hatte. Wie sollte sie Worte finden, um dem überwältigenden Dankgefühl, das ihre Seele schwellte, Ausdruck zu geben! Was hatte sie, die von einem furchtbaren Schicksal in den Staub Getretene, diesem großmütigen Herzen zu bieten, dessen treue, opferfreudige Liebe sie in unseliger Verblendung von sich gewiesen, diesem Golen, der in selbstloser Hingebung für ihr Wohl nur Glück gefaßt und Schmerz geerntet! Wie eine Schuldbeladene kam sie sich vor ihm vor, und eine so heiße, angstvolle Beklemmung stieg in ihr auf bei dem Gedanken, daß sie ihm jetzt gemübertreten sollte, daß sie am liebsten umgekehrt wäre, um für immer die Stätte zu fliehen, wo er weilte.

Aber schon war es zu spät, denn in diesem Augenblick trat Robert's alter Kammerdiener, den sie von früher her kannte, aus der Dorfschänke, an der sie vorüberfuhr, und zog, sie erkennend, den Hut.

Jetzt gab es kein Zurück mehr, denn was mußte Robert von ihr denken, daß sie hier war und sie doch nicht kam!

Einige Minuten noch, und Gisela fuhr in den paratartigen, von alten, ungeheuren Lindenalleen eingefassten Garten ein, und dann hielt ihr Wägelchen auf dem geräumigen Hofe vor dem schloßartig gebauten Gutshause.

Das Klirren eines mit heftiger Bewegung geöffneten Fensters, der Klang einer sie anrufenden, wohlbekannten Stimme ließ sie aufblicken.

Es war Robert, der, an einem Fenster des dem Hofe zu im Erdgeschosse gelegenen Bibliothekszimmers sitzend, das mit einem lautstimmigen Pfeifenschlag des Kutschers einfahrende Bauernwägelchen bemerkt und Gisela erkannt hatte.

Eine Minute später, während einer der herbeigeeilten Diener ihr Gepäck in ihr Zimmer schaffte, trat Gisela in das hochgewölbte, an den Wänden bis zur Decke mit Bücherregalen verstellte Gemach.

Schon wehte die Dämmerung ihre grauen Schattenschleier durch das weite, stille Gemach. Draußen aber, im Widerschein des purpurn erglühenden Himmels, lag noch rösiges Licht. Und deutlich zeichnete sich Robert's am offenen Fenster lehrende Gestalt am hellen Hintergrunde.

Gisela war auf ihn zugeeilt. Ihre Hände legten sich ineinander. Mit warmer Freude hatte Robert sie begrüßt. Dann aber war er erschöpft in den Fauteuil gesunken.

Beide schwiegen.

In tödtlichem Erschrecken hastete Gisela's tränenfeuchtes Auge auf den bleichen, eingefallenen Zügen. Ihr Herz krampfte sich zusammen in einem Sturm schmerzlichster Gefühle. Ihre zu tief erschütterte Seele fand die Worte nicht, zu sagen, was sie erfüllte.

Robert, nicht ahnend, was in ihr vorging, brach endlich das Schweigen.

"Du bist betrübt, mich, den robusten Landmann, als den Du mich gekannt, in einem so herabgekommenen Zustande vorzufinden," begann er mit einem leichten Lächeln. "Ja, ich war recht krank, man glaubte schon, daß es mit mir zu Ende gehe, aber — so mache doch kein so entsetztes Gesicht, Gisela! Es ist vorüber. Wie Du siehst, bin ich ja genesen."

Gisela atmete tief auf.

"Ja, gottlob, Du bist genesen. Wenn Du gestorben wärest, ich hätte es nicht überlebt. — Das Bewußtsein, daß mein Kind es war, für dessen Rettung Du Dein Leben hingegeben, hätte mich getötet."

Robert blickte sie erschreckt an.

"D — woher weißt Du? Das hättest Du nie erfahren sollen!"

"Fritz hat es mir gesagt. — Deinem Verbote ungehorjam, spielte Gisa am Teiche und stürzte in's



Wasser, wo sie unfehlbar ertrunken wäre, wenn Du, eben vorbei reitend, es nicht gesehen und sie gerettet hättest. Und erbtst vom scharfen Ritt, zog Dir die plötzliche Erkältung die böse Krankheit zu."

Robert nickte. "Nun ja, aber das war doch nur ein Zufall, daß das kalte Bad mir schadete. Und zudem eine wohlverdiente Strafe. Ich hätte die Kleine besser in Obhut nehmen sollen! Nicht Dein Mitleid verdiene ich, nur Vorwürfe, daß ich Dein mir anvertrautes Kind nicht hütete, wie ich gesollt."

Gisela machte eine Bewegung. "Du bist zu stolz, um meinen Dank hören zu wollen," sagte sie mit einem wehen Lächeln. "Darum habe ich die Ursache Deiner Erkrankung nicht erfahren sollen. Im Bewußtsein Deiner großmütigen Wohlthaten fühlst Du Dich voll befriedigt."

Robert schüttelte den Kopf. "Du irrst, Gisela," antwortete er ruhig. Von Wohlthaten kann bei all' dem, was Du meinst, nicht die Rede sein. Was man für ein geliebtes Wesen tut, verdient den Namen Wohlthat nicht und auch keinen Dank. Man tut's in letzter Linie doch nur für sich selbst — aus innerstem Bedürfnis."

"Ja, — auch Gelben und Märtyrer opfern sich aus innerstem Bedürfnis."

"Aberdings. Aber auch Schwächlinge, welche die Kraft nicht haben, eine törichte Leidenschaft aus ihrem Herzen zu reißen."

"Robert —!" In einem schmerzlichen Aufschrei hatte Gisela es gerufen.

"D, das hättest Du nicht sagen sollen! — Es ist grausam, mit so hartem Worte Dich zu rächen!" "Mich zu rächen —!" wiederholte Robert, Gisela verständnislos in's Auge blickend. Dann mit jäher Bewegung ihr beide Hände entgegenstreckend, rief er: "D, Gisela, — wie konntest Du glauben! — Nicht Dich meinte ich ja. — Gewiß, Deine Liebe war eine Verblendung. Aber das konntest Du nicht wissen! Der Mann, dem Du Dein Herz schenkest, liebte Dich, und dieser Liebe schenkest Du Vertrauen."

Voll Wehmut blickte er auf die Stillweinende. Endlich, als ihre Tränen nicht versiegen wollten, sprach er:

"Fasse Mut, Gisela! Laß das Vergangene vergangen sein. Du bist noch so jung — eine neue Liebe, ein neues Glück kann Dir erblühen!"

Sie verneinte mit einer Bewegung ihres Hauptes. Ein herbes Lächeln huschte über ihre Lippen. "Ich hab' mein Glück verscherzt, — da ich es zu spät erkannt," murmelte sie mit müdem Tone.

"Zu spät —?" "Ja — zu spät. Aus Asche schlagen keine neuen Flammen."

"Du sprichst in Rätseln —" Sie nickte: "Ja, — es ist besser, wenn Du sie nicht zu deuten weißt," antwortete sie. Dann, nach kurzer Pause fuhr sie fort: "Aber Du hast recht, lassen wir das Vergangene vergangen sein. Dir zu danken bin ich hierher geeilt. Du bist mir Freund geblieben. Deine großmütige Güte hat mir verziehen, was ich Dir Leids getan!"

Sie hatte sich erhoben. "Und nun erlaube mir, daß ich Dich verlasse, um meine Gisa zu begrüßen. — Wo find' ich sie?"

Er hörte ihre Frage nicht. Nur das eine Wort hallte in seiner Seele wieder. Unter stockendem Herzsclan, mit erstücker Stimme flüsterte er: "Verzeihen —! Was hätt' ich Dir verzeihen sollen, Gisela? — — Daß Du mein Herz mit unwiderstehlicher Gewalt an dich gerissen? Daß ich Dich geliebt seit Deiner Kindheit? Als Knabe, als Jüngling, als Mann dich geliebt — und Dich lieben werde bis zu meines Lebens letztem Augenblick — das soll ich Dir verzeihen?"

Er verstumte erblickend, denn regungslos, wortlos, mit den weißen, zitternden Händen ihre Augen bedeckend, stand Gisela vor ihm.

Plötzlich aber sank sie in die Knie und ihr Haupt auf seine Schulter.

"Ich kann es nicht fassen, das unverdiente Glück — o, Robert, Geliebter! — nicht blos, um Dir zu danken — in heißer zitternder Sehnsucht hat es mich zu Dir gebrängt, in leisem, süßem Hoffen. — Doch

schon hielt ich Deine Liebe für erkorben, Dich für ewig mir verloren — durch meine Schuld."

Er zog ihr Haupt an seine Brust. Ihre Lippen begegneten sich in einem langen Kusse. — Der Abend sank. Erlöschen war ringum das leuchtende Farbenspiel des sonnigen Widerscheins In weichen Schatten breitete sich das Dämmergrau über die entschlummernde Landschaft. Nur hoch oben, auf winzigen, über den tiefblauen Himmel langsam dahinschwebenden, zartgefiederten Schäferwölkchen lag noch ein matter Nachglanz der Abendröte.

Schweigend, Hand in Hand, Schulter an Schulter gelehnt, blickten die Beiden in die wachsenden Schleier der sanft herniederdunkelnden Nacht hinaus — in ihren Herzen war die Sonne aufgegangen.

Wers Glück hat — führt die Braut heim.

Humoristische Skizze von Karl Zelden.
(Schluß)

Hans kraute sich verlegen lachend hinter dem Ohre.

"Teufelsmäd! — Alter Junge — Du glaubtest zu leimen — und Du bist der Geleimte! Mein Interesse für dieses originelle, anziehende, resolute Mädchen wird aber immer stärker. Sie scheint wirklich so zu sein, wie ich mir meine Zukünftige denke: schön, energisch, schneidig — und nun auch reich! Ob ich versuche, nochmals an sie zu schreiben, um ihr einen anderen Begriff über meine Persönlichkeit beizubringen? Aber Torheit. Sie würde mir nicht glauben und mich für aufdringlich halten, es hätte keinen Zweck."

Tags darauf hatte Hafner sen. eine ernste Unterredung mit seinem Filius.

"Höre, mein Lieber," sagte er, "es geht nicht länger so weiter mit Dir. Nichts als tolle Streiche. Du mußt jetzt anfangen, solide und vernünftig zu werden und dazu will ich die Wege ebnen. Ich habe Dich bislang gehen lassen, weil Du, wenn Du willst, tüchtig im Geschäft bist, Deine Unternehmungen von Erfolg begleitet sind, Du also ganz das Zeug zu einem tüchtigen Kaufmann hast, der dereinst mein würdiger Nachfolger wird, und weil ich hoffte, Du würdest Dir bald die Hörner ablaufen. Aber nun solltest Du Dich doch endlich mit Ernst auf das Geschäftliche werfen und alle Zugenbotheiten hinter Dir lassen. Und dabei ist es unerlässlich, daß Du Dich verheiratest. Keine Widerrede! Ich habe an unseren Geschäftsfreund, den reichen Bierbrauer Huber, in der Residenz geschrieben. Wie Du weißt, trage ich mich mit dem Plan, unser Geschäft durch die Anlage einer Brauerei noch zu vergrößern. Reise also nach München und sie Dich dort bei Huber überall im Geschäft genau um, damit Du mir nach Rückkunft in sachkundiger Weise über alles berichten kannst. Huber ist über meine Pläne informiert und er wird Dich auf einige Zeit in seinem Hause und Geschäft mit offenen Armen aufnehmen. Huber hat auch eine Tochter, ein wahres Goldkind, sage ich Dir! Sein und mein Wunsch ist, daß Ihr Euch beide angenehm findet, und daß die Geschichte möglichst mit einer Verlobung und Heirat endet; denn es wird Zeit, daß Du eine Frau bekommst, die Dich zur Vernunft bringt. Wie ich höre, soll Fräulein Huber ein artiges Mädel sein, die Dir schon gefallen wird. Also schmeichle Dich bei ihr ein, Du weißt nun, was Du zu tun hast. Pack Deine Sachen, auf nach München und führe Deine doppelte Mission zu allseitiger Zufriedenheit mit diplomatischem Geschick aus; wegen des Geschäftlichen werde ich noch besonders mit Dir sprechen. Wann reisest Du?"

Hans wollte erst Einwendungen gegen das ihm aufgewungene Heiratsprojekt erheben, daß er die Kage nicht im Sack kaufe, aber er fügte sich doch dem Nachspruch des Vaters. Verschiedenes leitete ihn dabei. Denn wenn es in Nürnberg gemüthlich war, so wars in München freuzüdel! Und dann die schönen Münchenerinnen, Wette! Und sodann gedachte er an die heimlich von ihm geliebte schöne Briefschreiberin, jene interessante Martha! Wars nicht wie ein Fingerzeig? Konnte es nicht ein günstiger Zufall wollen,

daß er dort mit ihr zusammentraf? Konnte er nicht noch sonstige schöne Abenteuer erleben? Also auf nach der Residenz.

"Ich reise morgen," sagte er vergnügt.

In einem komfortabel ausgestatteten Zimmer eines stattlichen Hauses einer der Hauptstraßen der Residenz finden wir ein feingeleidetes, anmutiges, junges Mädchen, dem der Schalk aus den bligenden, dunklen Augen leuchtet.

Sie war allein im Wohngemach und hielt eine Photographie in den Händen, auf die sie ab und zu ganz verflohlen einen freundschaftlichen Blick warf. Das Bild stellte das Porträt eines jungen Mannes dar, der recht keck und selbstbewußt in die Welt schaute, gerade, als wenn er nur dazu da sei, Mädchenherzen zu erobern.

Der Vater hatte ihr gesagt, daß er heute den Sohn eines reichen Geschäftsfreundes, der für einige Zeit eine Art Volontär bei ihm machen solle, in sein Haus einzuführen werde und ihr anempfehlen, ja recht liebenswürdig gegen den jungen Mann zu sein, da man nicht wissen könne usw. usw. Es wäre immer gut, sich bei Zeiten nach einem reichen, passenden Freier umzusehen und eine engere und intime Verbindung mit dem alten Geschäftsfreunde liege ihm besonders am Herzen.

Sie hatte aber nur mit halbem Ohre zugehört; die Angelegenheit interessierte sie gar nicht. Daß sie sich nicht als Objekt irgend welcher zwischen Vätern abgetarteten Spekulationen hergab, das stand bei ihr von vornherein fest, ebenso, daß der erwartete junge Mann und künftige Hausgenosse ihr zum mindesten ganz gleichgültig sein würde und wäre er auch ein Ausbund von Liebenswürdigkeit!

Ihre Gedanken weilten bei dem Urbilde der Photographie.

"Sollte er sich wirklich nur einen Scherz, gleich wie ich mir mit ihm, erlaubt haben?" fragte sie sich immer und immer wieder. "Fast glaube ich es, er sieht mir viel zu vornehm und müttig aus, als daß er nötig hätte, sich auf dem Wege der Heirats-Annonce eine Frau zu suchen. Ob ich Unrecht getan habe, daß ich ihn in meinem zweiten Briefe so ablaufen ließ? — Ach, welch einen Eindruck doch ein paar liebenswürdige Zeilen und das Bild eines hübschen, jungen Mannes in dem sehnenden Herzen eines Mädchens hinterlassen. Und doch — wenn er mir auch noch so sehr gefiele, wie peinlich müßte mir eine etwaige persönliche Annäherung sein, nachdem eine — Heirats-Annonce die Veranlassung dazu gegeben."

Ja, nachdem Martha Huber das Porträt Herrn Hafners erhalten, dachte sie im grunde doch anders, als sie geschrieben. Der junge Mann erschien ihr "furchtbar interessant" und oft ertappte sie sich in ihren Gedanken bei ihm. Wie schön wäre es gewesen, hätte sie doch den Herrn unter anderen Verhältnissen persönlich kennen gelernt. Wenn der innere Mensch seinem Aeußeren entsprach, das fühlte das hübsche, junge Mädchen erdtend, so könnte sie ihm gut sein.

Noch einen letzten, heimlichen, lächelnden Blick aus den schönen Augen warf sie auf das Bild, ehe sie es wieder in ihrer Kleiderstache verschwinden ließ.

Ja, er hatte sich mit der dummen Annonce nur einen leichten Scherz erlaubt, zu seiner Rechtfertigung wollte es Martha annehmen, er hatte es ihr ja auch geschrieben, aber sie hatte sich anfangs gestraubt, es zu glauben.

Da vernahm sie draußen den dröhnenden Haß ihres Vaters, sowie kräftige, elastische Männer Schritte. Das war wohl der Sohn des Geschäftsfreundes — wie dumm —

Die Thür ging auf.

"Hier, Martha, bringe ich uns Herrn Hans Hafner aus Nürnberg. Ein prächtiger, junger Mann, der Sohn meines alten, lieben Geschäftsfreundes Hafner. Nimm ihn gut auf, er verdient es. Er soll sich bei uns wie zu Hause fühlen, wir beide sind schon Freunde geworden. Ganz abgesehen von unseren langjährigen geschäftlichen Verbindungen. Meine

Tochter Martha, Herr Hafner — ein etwas ausgelassenes, aber herzensgutes Mädchen."

So portierte und stellte jovial und fröhlich Herr Brauer Huber die beiden jungen Leute vor.

Martha sah eine schlank Mannesgestalt vor sich, die sich elegant verbeugte und Hans blickte überrascht in die dunklen Augen eines hübschen Mädchens.

Wie ein Blitz des Erkennens suchte es über beider Züge.

Was war es, was beide einen Moment der Fassung zu berauben schien?

Jeder hatte in seinem Gegenüber das Original des in seinem Besitz befindlichen, heimlich verehrten Bildes erkannt — und diese freudige Wahrnehmung machte die Herzen beider im Gefühl glücklicher Ueberraschung höher schlagen.

Jedes — es gelang ihnen, sich mit gesellschaftlicher Gewandtheit zu beherrschen, um sich vor Papa Huber nicht zu verraten.

Hansens Ritterlichkeit und Hubers herbe, altbaterische Gemütlichkeit brachten die Unterhaltung bald in eine allgemeine, ungezwungene und fröhliche Bahn, an der sich auch die erschienenen, allzeit freundliche Frau Huber beteiligte. Als man später an

Ein historischer Waickessel.

Eine Erzählung von Harry Sheff.

Im Jahre 1847 bewegte sich langsam und mühselig eine Karawane durch das Sacramento-Tal; sie hatte am Morgen desselben Tages erst das schützende „Fort Sutter“ verlassen und drang nun in die Vorberge der Sierra Nevada ein, den Pfad sich bahndend durch die milde, pittoreske Landschaft West-Kaliforniens und vergeblich ankämpfend gegen die fast unerträglichen Plagen der verjagenden Sonnenstrahlen und blutigerer Moskitos.

Die Expedition besah etwa dreißig Teilnehmer, acht von ihnen waren Indianer, die restlichen Weißen aber gehörten den verschiedensten Nationalitäten an und hatten bis vor einigen Jahren, da und dort verstreut, als Ansiedler im kalifornischen Westen ihr Leben gefristet.

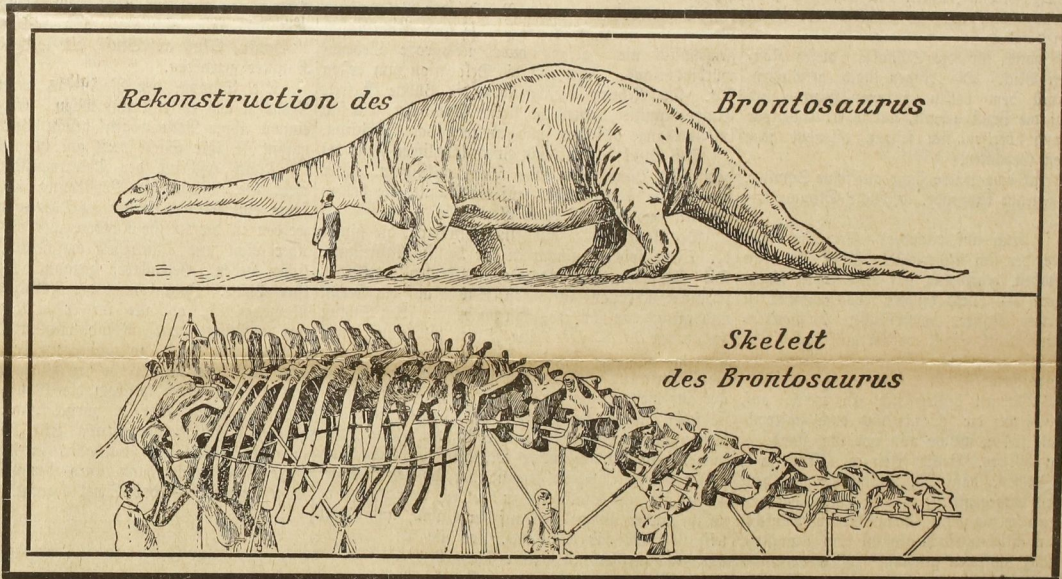
Da war in den vierziger Jahren ein unter dem Namen General Sutter bekannter Mann im Sacramento-Tal erschienen, welcher seltene Tatkraft mit hervorragender Intelligenz verband. Er kultivierte Tausende von Meilen, rodete Urwälder aus, erbaute

suchen lassen, wo eine Sägemühle Tannenholz liefern konnte. Doch erst nach mühevollen Wanderungen war es seinem Abgesehenen, einem gewissen James Wilson Marshall, gelungen, einen geeigneten Platz zu finden. Ungefähr vierzig englische Meilen von Sutter's Fort entfernt lag am Südrand des Amerikanerflusses ein Tal, umgeben von Hügeln, welche Tannen, Balsamholz und andere Baumarten in anscheinend nicht zu erschöpfenden Mengen trugen.

Coloma war der Name dieses Tales, damals, bevor Marshall es betrat, einer der unbedeutendsten Erdenwinkel, dem es jedoch bestimmt war, binnen kurzer Zeit der ganzen zivilisierten Welt bekannt zu werden, und durch den bloßen Klang seines Namens die Begierden und Wünsche Millionen Sterblicher zu entfachen.

Marshall schilderte seinem Arbeitgeber Sutter das Tal Coloma als überaus gut für seine Zwecke passend. Da genügende Wasserkraft und brauchbares Bauholz vorhanden sei, so könne eine Schneidemühle ohne wesentliche Schwierigkeiten errichtet werden, welche für alle von Sutter projektierten Bauten reichliches Material liefern werde.

Sutter überlegte nicht lange, er rüstete jene Ex-



Das grösste vorgeschichtliche Riesentier. Rekonstruiert im Naturhistorischen Museum in New-York. (Siehe Text Seite 71.)

reicher, einladender Mittagetafel traulich beisammen saß und das gute Münchener Bier, sowie echter, feuriger titoler Wein den Sinn heiterer und die Zunge freier machte, sagte Hans mit den Familienmitgliedern und mit der schönen Martha anklingend, mit feiner Beziehung:

„Der Zufall ist der größte Glückspender. Ich schätze mich glücklich, Fräulein Martha, in Ihnen jene seltene, liebenswerte, junge Dame gefunden zu haben, nach der sich mein Gemüt seit einiger Zeit recht lebhaft sehnt!“

Martha erröte unter freundlichem Lächeln. Papa Huber zwinkerte vergnügt und verständnisvoll mit den kleinen, lustigen Neuglein und dachte schmunzelnd:

„Alle Wetter, das geht ja mit Dampf.“

Aber Hans und Martha verstanden sich allein. — Einige Wochen später konnte der gehorsame Sohn an seinen Vater berichten:

„Meine geschäftlichen Informationen, sowie meine Chancen bei Fräulein Huber nehmen befriedigende Fortschritte, sodass Du in jeder Beziehung mit mir zufrieden sein wirst usw.“

Das war Herr Hafner denn auch, als bald darauf die Verlobung zweier glücklichen jungen Leute in den Zeitungen proklamiert wurde; die Glücklichen hießen:

„Martha Huber und Hans Hafner!“

Städte, errichtete Forts, und seine Herden von Kindern, Schafen und Pferden erreichten eine kaum glaubliche Ziffer. Diesem Pionier des Landbaues und der Industrie in Kalifornien strömten alsbald die wenigen Ansiedler aus den Ebenen am Fuß der Sierra Nevada zu, und Sutter beschäftigte schon kurz nach seinem Erscheinen Dutzende von geschickten Arbeitern und Hunderte von Indianern, welche ihn als ihren Herrn und Gebieter anerkannten und ihm den Namen „Fürst des Sacramento-Tales“ gaben.

Auch diese Expedition hatte General Sutter ausgerüstet, und der Zweck derselben sollte einem schwer auf seinem Unternehmen lastenden Mangel abhelfen.

Die Zahl der von Sutter und seinen Leuten bebauten Acker hatte sich nämlich stark vermehrt; er war imstande, eine große Menge Weizen zu ernten, und da, wo sich heute die Stadt Brighton erhebt, waren Mahlmühlen im Bau begriffen, aber das Holz dazu mußte von San Francisco heraufgeschafft werden, da das Holz im Sacramento-Tale sich nicht zu Bauzwecken eignete. Die Acker waren nur durch schlechte Buchsäune gegen das Vieh geschützt, und es mußten gute Zäune errichtet werden, um die Ernte zu sichern.

Seit längerer Zeit hatte Sutter daher schon nach einem geeigneten Platz in den Vorbergen der Sierra

pedition aus und unterstellte sie dem Befehl Marshall's, den er längst als einen durchaus fähigen Mitarbeiter erkannt hatte.

James Wilson Marshall war damals 33 Jahre alt. In New-York geboren und zu einem tüchtigen Zimmermann ausgebildet, hatte ihn die Lust an Abenteuer frühzeitig nach dem Westen Nordamerikas getrieben; neben seiner eigentlichen Profession wurde er auch praktischer Farmer, und so ganz und gar geeignet, der Zivilisation mit Art und Pflug den Weg durch das Gestrüpp des Urwaldes zu bahnen. Auch seine Charakteranlagen prädestinierten ihn für diese Pionierarbeit. Marshall besah unbegrenzte Energie, eine Fähigkeit des Willens, welche durch keinen Fehlschlag zu brechen war. Rücksichtslos gegen andere wie gegen sich selbst, schredte er nicht so leicht vor irgend einem Mittel zurück, das ihn an das Ziel führen konnte; dabei blieb er jedoch ein ehrlicher Mann, und die über ihn vorliegenden Berichte mildern auch seinen Jähorn und seinen bis zu den äußersten Konsequenzen gehenden Trotz durch die wohlwollende Behauptung: „he was queer“ oder, wie wir deutsch und deutlich sagen würden: „er war ein Quertopf“.

Was seine geistigen Befähigungen anlangte, so waren sie nicht besonders groß; Marshall war ein



Spiritist oder huldigte wenigstens stark den Ansichten der Geisteslehrer. Er räumte dem Aberglauben bedeutenden Spielraum ein und ließ sich nicht selten durch Träume, Zeichen und ihm wunderbar dünkende Erscheinungen in seinen Handlungen bestimmen, was natürlich oft nicht von besonderem Vorteil für dieselben war.

Es war am Morgen des siebenten Tages, seit Marshall sich mit seinen Leuten auf den Weg nach dem Coloma-Tal gemacht hatte. In einer Felschlucht, deren Boden mit hohem Gras bedeckt war, hatte man am Abend vorher das Lager aufgeschlagen, die mexikanischen Ochsenkarren, auf denen man Gerätschaften und Proviant mitgeführt, waren zu einer Wagenburg zusammengeschoben, und noch schlummerten die Teilnehmer der Expedition, von den Anstrengungen des vergangenen Tages erschöpft, unter den Tüchern, die sie sich zum Schutze gegen die Moskitos und anderes Ungeziefer über Gesicht und Oberkörper gebreitet hatten.

Nur Marshall hatte bereits sein Lager verlassen, und in tiefes Nachdenken versunken, war er zur Anhöhe emporgestiegen, welche die Schlucht auf der einen Seite begrenzte. Im Osten ragten die Schneefronen der Sierra Nevada, unten aber war das Land frisch und grün, denn es war während der Nacht harter Regen gefallen.

Marshall hatte für die Schönheit dieses Kontrastes keinen Blick. Die Augen halb geschlossen, das Haupt mit dem vollen, braunen Haupt- und Barthaar auf die Brust gesenkt, starrte er düster vor sich nieder und überließ sich seinen, offenbar sehr unfreundlichen Gedanken.

Da legte sich eine weiche Hand auf seine Schulter, und eine angenehm klingende, weibliche Stimme rief ihm zu:

„Schon so früh auf, Bruder? Und Du warst doch der Letzte, der sich niederlegte! Willst Du denn Deine Gesundheit ganz und gar aufs Spiel setzen, Du Mufeloser! — Doch komm“, das Frühstück ist bereitet, warmer Kaffee, vortrefflicher Buchweizenkuchen und gebratener Speck warten auf Dich. Laß uns das Mahl gemeinsam einnehmen, bevor die Leute noch erwachen.“

Marshall's Miene hellten sich ein wenig auf, als seine Blicke auf die schlank und doch kraftvolle Mädchengestalt fielen, welche nun vor ihm stand.

„Ah, Du bist es, Bell!“ rief er erfreut aus, „ein gutes Zeichen, daß Du, Mädchen, mir heut Morgen zuerst entgegentreiffst, — by Jingo, das gibt mir wieder ein wenig Mut, denn der verwünschte Traum, der mich heute Nacht gequält und geängstigt, hatte mich ganz kopfscheu gemacht.“

Bell schaute ihren Bruder besorgt an. Sie teilte zwar weder seine abergläubigen Ansichten, noch legte sie Träumen die geringste Bedeutung bei, aber sie wußte, daß James zu Zeiten schwer unter dergleichen seelischen Einflüssen litt.

„Ein böser Traum?“ fragte sie teilnehmend, „lieber Bruder, lege ihm kein Gewicht bei; das Unternehmen, welches Du begonnen, erregt Dich und beschäftigt Deine Fantasie auch im Schlaf.“

Aber Marshall schüttelte bestig den Kopf.

„Träume finden uns das Schicksal um uns zu warnen und zu beraten,“ erwiderte er in tiefster Ueberzeugung. „Es wäre nicht das erste Mal, daß einer meiner Träume in Erfüllung geht. Mancher entscheidende Schritt meines Lebens ist mir viele Monate vorher im Schlaf gezeigt worden und ich hatte nicht zu bereuen, daß ich diesen, uns unerklärlichen Weisungen folgte. Auch daß ich Dich, Bell, aus unserm Elternhause zu mir nach dem Sacramento-Tal kommen ließ, war die Folge eines Traumes. Zuerst sah ich Dich, mir eine Brücke über einen Abgrund bauen, über welchen ich vergeblich hindergreifen konnte; dann brachst Du mir einen feurigen Renner, der uns beide pfeilschnell durch die Wildnis trug, und endlich trugst Du Steine für einen prachtvollen Palast zusammen, in den ich meinen Einzug hielt. Da schien es mir ratsam, Dich an meiner Seite zu haben, und Du, liebe Schwester, kamst auch, sobald es anging, um meine Gefahren zu teilen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vor dem letzten Glockenzeichen.

Von J. Sontowsky.

Die elektrische Klingel ertönt, und ihr schriller, lauter Ton dringt bis in die entlegenen Ecken und Winkel des Theaters. Auf dem Rassenflur und den Treppen, in den Gängen und vor den Garderoben drängt und schiebt sich das Publikum, um den Beginn der Vorstellung nicht zu versäumen.

Hinter dem Vorhang ist die Wirkung des Klingelzeichens noch bedeutend stärker. Hier feuert es alle zu größerer Eile an. In den Garderoben ertönt manch ängstliches Rufen nach den stets Hilfsbereiten Händen der dienenden Frauen und Männer. Der Haarkünstler eilt von einem zum anderen, um hier eine Perücke aufzusetzen und dort eine kunstvolle Frisur zu ordnen. In den Gängen werden Türen geöffnet, und kostümierte Herren und Damen nähern sich der Bühne. Diese selbst ist augenblicklich noch von den Bühnenarbeitern besetzt, welche eifrig Dekorationen und Versatzstücke, wie Tische, Stühle, Felsblöcke usw. aufstellen. Wer sich da nicht in acht nimmt, bekommt leicht Prüffe oder Stöße, denn die Heingeländchen, die mit unglaublicher Schnelligkeit eine Bauernstube in einen Palast oder Palmenhain verwandeln, haben stets große Eile und zeichnen sich gewöhnlich nicht gerade durch übergroße Liebenswürdigkeit aus. Nun steht die Dekoration zum ersten Akt. Die Arbeiter verschwinden, die Bühne ist frei. Einige Künstler treten an kleine Gucklöcher, die sich im Vorhange befinden, und mustern das Publikum. Das Stück beginnt mit einem ländlichen Fest, bei dem sechs Bäuerinnen einen Tanz aufführen. Vier der Damen stehen bereits auf der Bühne, die beiden anderen sind noch in ihrer Garderobe.

Der Kapellmeister mit seinem Musikern, die hinter der Szene spielen, nimmt in der Kulisse Aufstellung. Die Statisten, die als Dorfmusikanten verkleidet, scheinbar zum Tanz aufspielen, klettern auf ein Gerüst und gruppieren sich möglichst malerisch. Am Schluß des ersten Aktes zieht eine Schar Wallfahrerinnen über die Bühne. Da die Dekoration offen ist, und die Pilgerinnen sonst durch den Keller gehen müßten, um auf diese Seite der Bühne zu gelangen, stehen sie schon alle in der Kulisse. Eine von ihnen betritt heute zum allerersten Male die Bühne. Das blutjunge, noch schulpflichtige Mädchen ist das Kind armer Eltern. Jemand hat ihr den Rat gegeben, sich zur Statisterie zu melden, und nun steht sie im grauen Pilgerleide auf der Bühne, und nicht leise über all das Seltsame, das sie um sich her erblickt. Wie nur alle diese Menschen aussehen. Manche tragen Perücken und falsche Bärte, alle haben sich die Gesichter weiß und rot bemalt, viele haben sich Nuzeln angeschminkt, andere wiederum sich so jugendlich als nur möglich gemacht.

Nach dem ersten Akt ist die Tätigkeit der jugendlichen Statistin beendet, und sie ist nicht wenig stolz darauf, daß sie dann eine Mark selbstverdientes Geld nach Hause bringen wird. Jetzt tritt der Inspektor zu ihr heran: „Komme morgen um halb sieben Uhr wieder hierher; du kannst im dritten Akt eine Hofdame machen.“ Die Kleine strahlt vor Glück. Sie soll eine Hofdame darstellen! Vielleicht gar ein lebendes Kleid mit langer Schleppe und einem Hut mit prächtigen Federn tragen! Diese Aussicht verfest sie in Entzücken. Die Dichtungen und auch die Musik interessieren sie fast gar nicht, aber für schöne Kleider folbaren Schmuck schwärmt sie schon seit ihrer frühesten Jugend. Armes kleines Mädchen! Wer weiß, ob dich nicht gerade der scheinbare Glanz und Lebenslust hier, der im Gegensatz zu deinem armseligen Leben daheim doppelt blendet, dereinst hinabzieht in tiefes, tiefes Verderben.

Pflichtig hört man den Inspektor laut und erregt sprechen. Der Regisseur tritt herzu, und nun hören alle, um was es sich handelt. Eine Choristin, die im zweiten Akt eine kleine Rolle hat, telegraphiert, sie sei plötzlich erkrankt. Eine der Wallfahrerinnen horcht auf. Nun gilt es! Seit Monaten hat sie auf einen solchen Fall gehofft und alle kleinen Rollen der meistgespielten Stücke gelernt. Jetzt tritt sie bescheiden zum Regisseur und spricht einige Worte leise mit ihm. Sie ist seit fünf Monaten Schülerin des Theaters, und wurde bisher immer nur in stimmigen Rollen beschäftigt. Heute nun erfüllt der Regisseur ihren Wunsch und überträgt ihr die kleine Rolle der sehenden Choristin. Die erste Rolle, und schon nach so kurzem Studium! Triumphierend tritt das junge Mädchen zu ihren Gefährtinnen zurück. Sie gilt als ungemein talentvoll; ihre Lehrer weisen ihr eine große Zukunft, und sie selbst hofft, eine bedeutende Künstlerin zu werden. Werden sich diese Hoffnungen erfüllen? Gar viele Künstlerinnen sind hinausgetreten, die Brust von Hoffnung auf Glück, Ruhm und Ehre geschwellt, und haben dann täglich Schiffbruch gelitten, sind elend zugrunde gegangen oder haben an kleinen Wanderbühnen ein jammervolles Dasein gekostet, bis das zunehmende Alter ihnen auch das nicht mehr gestattete. Manche allerdings haben sich emporgearbeitet aus niedrigen Anfängen, Stufe auf Stufe, bis sie tüchtige, berühmte Künstler geworden.

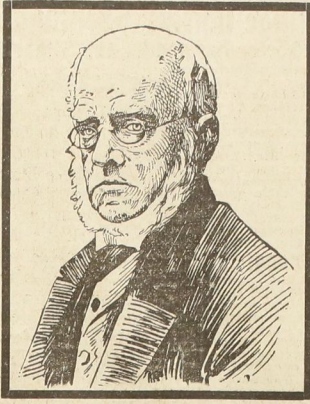
Die Stimme des Regisseurs reißt das junge Mädchen aus ihren Träumereien. Er sagt ihr noch einmal ihrer Rolle wegen genau Bescheid und ermahnt sie, ihre Sache recht gut zu machen.

Dann erscheint der Theatermeister, die Feuerwehreute, welche die Vorstellung überwachen und schon eine Stunde vorher im Theater anwesend sind, werden in der Kulisse sichtbar, und die Zauberer, die über Licht und Dunkelheit entscheiden, im gewöhnlichen Leben „Beleudter“ genannt, begeben sich an ihre Plätze. Jetzt kommt der Inspektor nach vorn, überzeugt sich, ob alle im ersten Akt Beschäftigten auf der Bühne anwesend sind, mußert die Bäuerinnen, die nun natürlich vollzählig auf der Szene stehen, und sagt der Anführerin des Pilgerzuges nochmals das Stichwort, bei welchem die Wallfahrer auftreten müssen. Dann tritt er zurück und gibt das letzte Zeichen. Im Zuschauerraum tritt tiefe Stille ein, auf der Bühne stellt sich alles in Prozedur. Eine kurze Pause noch, dann wird der Vorhang in die Höhe gezogen, — das Spiel beginnt.

Gegen monatliche Teilzahlungen von 3 Mark liefern wir:

Methode Rustin. Wissenschaftl. Selbstunterrichtswerke verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.

- 1. Willenst. gebild. Mann 2. Gebild. Kaufmann 3. Prognost.
- 4. Realprogymn. 5. Real- 6. Schullehrerpr. 18. Bank- 19. Verwalt. 20. Verwalt. 21. Verwalt. 22. Beschl. 23. Handelschule 24. Beamte 14. Postämter 15. Präf. 16. Städt. Bur.-Beamt. 17. Köchlerchule 18. Lehr- 19. Volksh. Pr. 20. Präf. 21. Elternabst. Pr. 22. Präf. 23. Abturi- 24. Präf. 25. Präf. 26. Präf. 27. Präf. 28. Präf. 29. Präf. 30. Präf. 31. Präf. 32. Präf. 33. Präf. 34. Präf. 35. Präf. 36. Präf. 37. Präf. 38. Präf. 39. Präf. 40. Präf. 41. Präf. 42. Präf. 43. Präf. 44. Präf. 45. Präf. 46. Präf. 47. Präf. 48. Präf. 49. Präf. 50. Präf. 51. Präf. 52. Präf. 53. Präf. 54. Präf. 55. Präf. 56. Präf. 57. Präf. 58. Präf. 59. Präf. 60. Präf. 61. Präf. 62. Präf. 63. Präf. 64. Präf. 65. Präf. 66. Präf. 67. Präf. 68. Präf. 69. Präf. 70. Präf. 71. Präf. 72. Präf. 73. Präf. 74. Präf. 75. Präf. 76. Präf. 77. Präf. 78. Präf. 79. Präf. 80. Präf. 81. Präf. 82. Präf. 83. Präf. 84. Präf. 85. Präf. 86. Präf. 87. Präf. 88. Präf. 89. Präf. 90. Präf. 91. Präf. 92. Präf. 93. Präf. 94. Präf. 95. Präf. 96. Präf. 97. Präf. 98. Präf. 99. Präf. 100. Präf. 101. Präf. 102. Präf. 103. Präf. 104. Präf. 105. Präf. 106. Präf. 107. Präf. 108. Präf. 109. Präf. 110. Präf. 111. Präf. 112. Präf. 113. Präf. 114. Präf. 115. Präf. 116. Präf. 117. Präf. 118. Präf. 119. Präf. 120. Präf. 121. Präf. 122. Präf. 123. Präf. 124. Präf. 125. Präf. 126. Präf. 127. Präf. 128. Präf. 129. Präf. 130. Präf. 131. Präf. 132. Präf. 133. Präf. 134. Präf. 135. Präf. 136. Präf. 137. Präf. 138. Präf. 139. Präf. 140. Präf. 141. Präf. 142. Präf. 143. Präf. 144. Präf. 145. Präf. 146. Präf. 147. Präf. 148. Präf. 149. Präf. 150. Präf. 151. Präf. 152. Präf. 153. Präf. 154. Präf. 155. Präf. 156. Präf. 157. Präf. 158. Präf. 159. Präf. 160. Präf. 161. Präf. 162. Präf. 163. Präf. 164. Präf. 165. Präf. 166. Präf. 167. Präf. 168. Präf. 169. Präf. 170. Präf. 171. Präf. 172. Präf. 173. Präf. 174. Präf. 175. Präf. 176. Präf. 177. Präf. 178. Präf. 179. Präf. 180. Präf. 181. Präf. 182. Präf. 183. Präf. 184. Präf. 185. Präf. 186. Präf. 187. Präf. 188. Präf. 189. Präf. 190. Präf. 191. Präf. 192. Präf. 193. Präf. 194. Präf. 195. Präf. 196. Präf. 197. Präf. 198. Präf. 199. Präf. 200. Präf. 201. Präf. 202. Präf. 203. Präf. 204. Präf. 205. Präf. 206. Präf. 207. Präf. 208. Präf. 209. Präf. 210. Präf. 211. Präf. 212. Präf. 213. Präf. 214. Präf. 215. Präf. 216. Präf. 217. Präf. 218. Präf. 219. Präf. 220. Präf. 221. Präf. 222. Präf. 223. Präf. 224. Präf. 225. Präf. 226. Präf. 227. Präf. 228. Präf. 229. Präf. 230. Präf. 231. Präf. 232. Präf. 233. Präf. 234. Präf. 235. Präf. 236. Präf. 237. Präf. 238. Präf. 239. Präf. 240. Präf. 241. Präf. 242. Präf. 243. Präf. 244. Präf. 245. Präf. 246. Präf. 247. Präf. 248. Präf. 249. Präf. 250. Präf. 251. Präf. 252. Präf. 253. Präf. 254. Präf. 255. Präf. 256. Präf. 257. Präf. 258. Präf. 259. Präf. 260. Präf. 261. Präf. 262. Präf. 263. Präf. 264. Präf. 265. Präf. 266. Präf. 267. Präf. 268. Präf. 269. Präf. 270. Präf. 271. Präf. 272. Präf. 273. Präf. 274. Präf. 275. Präf. 276. Präf. 277. Präf. 278. Präf. 279. Präf. 280. Präf. 281. Präf. 282. Präf. 283. Präf. 284. Präf. 285. Präf. 286. Präf. 287. Präf. 288. Präf. 289. Präf. 290. Präf. 291. Präf. 292. Präf. 293. Präf. 294. Präf. 295. Präf. 296. Präf. 297. Präf. 298. Präf. 299. Präf. 300. Präf. 301. Präf. 302. Präf. 303. Präf. 304. Präf. 305. Präf. 306. Präf. 307. Präf. 308. Präf. 309. Präf. 310. Präf. 311. Präf. 312. Präf. 313. Präf. 314. Präf. 315. Präf. 316. Präf. 317. Präf. 318. Präf. 319. Präf. 320. Präf. 321. Präf. 322. Präf. 323. Präf. 324. Präf. 325. Präf. 326. Präf. 327. Präf. 328. Präf. 329. Präf. 330. Präf. 331. Präf. 332. Präf. 333. Präf. 334. Präf. 335. Präf. 336. Präf. 337. Präf. 338. Präf. 339. Präf. 340. Präf. 341. Präf. 342. Präf. 343. Präf. 344. Präf. 345. Präf. 346. Präf. 347. Präf. 348. Präf. 349. Präf. 350. Präf. 351. Präf. 352. Präf. 353. Präf. 354. Präf. 355. Präf. 356. Präf. 357. Präf. 358. Präf. 359. Präf. 360. Präf. 361. Präf. 362. Präf. 363. Präf. 364. Präf. 365. Präf. 366. Präf. 367. Präf. 368. Präf. 369. Präf. 370. Präf. 371. Präf. 372. Präf. 373. Präf. 374. Präf. 375. Präf. 376. Präf. 377. Präf. 378. Präf. 379. Präf. 380. Präf. 381. Präf. 382. Präf. 383. Präf. 384. Präf. 385. Präf. 386. Präf. 387. Präf. 388. Präf. 389. Präf. 390. Präf. 391. Präf. 392. Präf. 393. Präf. 394. Präf. 395. Präf. 396. Präf. 397. Präf. 398. Präf. 399. Präf. 400. Präf. 401. Präf. 402. Präf. 403. Präf. 404. Präf. 405. Präf. 406. Präf. 407. Präf. 408. Präf. 409. Präf. 410. Präf. 411. Präf. 412. Präf. 413. Präf. 414. Präf. 415. Präf. 416. Präf. 417. Präf. 418. Präf. 419. Präf. 420. Präf. 421. Präf. 422. Präf. 423. Präf. 424. Präf. 425. Präf. 426. Präf. 427. Präf. 428. Präf. 429. Präf. 430. Präf. 431. Präf. 432. Präf. 433. Präf. 434. Präf. 435. Präf. 436. Präf. 437. Präf. 438. Präf. 439. Präf. 440. Präf. 441. Präf. 442. Präf. 443. Präf. 444. Präf. 445. Präf. 446. Präf. 447. Präf. 448. Präf. 449. Präf. 450. Präf. 451. Präf. 452. Präf. 453. Präf. 454. Präf. 455. Präf. 456. Präf. 457. Präf. 458. Präf. 459. Präf. 460. Präf. 461. Präf. 462. Präf. 463. Präf. 464. Präf. 465. Präf. 466. Präf. 467. Präf. 468. Präf. 469. Präf. 470. Präf. 471. Präf. 472. Präf. 473. Präf. 474. Präf. 475. Präf. 476. Präf. 477. Präf. 478. Präf. 479. Präf. 480. Präf. 481. Präf. 482. Präf. 483. Präf. 484. Präf. 485. Präf. 486. Präf. 487. Präf. 488. Präf. 489. Präf. 490. Präf. 491. Präf. 492. Präf. 493. Präf. 494. Präf. 495. Präf. 496. Präf. 497. Präf. 498. Präf. 499. Präf. 500. Präf. 501. Präf. 502. Präf. 503. Präf. 504. Präf. 505. Präf. 506. Präf. 507. Präf. 508. Präf. 509. Präf. 510. Präf. 511. Präf. 512. Präf. 513. Präf. 514. Präf. 515. Präf. 516. Präf. 517. Präf. 518. Präf. 519. Präf. 520. Präf. 521. Präf. 522. Präf. 523. Präf. 524. Präf. 525. Präf. 526. Präf. 527. Präf. 528. Präf. 529. Präf. 530. Präf. 531. Präf. 532. Präf. 533. Präf. 534. Präf. 535. Präf. 536. Präf. 537. Präf. 538. Präf. 539. Präf. 540. Präf. 541. Präf. 542. Präf. 543. Präf. 544. Präf. 545. Präf. 546. Präf. 547. Präf. 548. Präf. 549. Präf. 550. Präf. 551. Präf. 552. Präf. 553. Präf. 554. Präf. 555. Präf. 556. Präf. 557. Präf. 558. Präf. 559. Präf. 560. Präf. 561. Präf. 562. Präf. 563. Präf. 564. Präf. 565. Präf. 566. Präf. 567. Präf. 568. Präf. 569. Präf. 570. Präf. 571. Präf. 572. Präf. 573. Präf. 574. Präf. 575. Präf. 576. Präf. 577. Präf. 578. Präf. 579. Präf. 580. Präf. 581. Präf. 582. Präf. 583. Präf. 584. Präf. 585. Präf. 586. Präf. 587. Präf. 588. Präf. 589. Präf. 590. Präf. 591. Präf. 592. Präf. 593. Präf. 594. Präf. 595. Präf. 596. Präf. 597. Präf. 598. Präf. 599. Präf. 600. Präf. 601. Präf. 602. Präf. 603. Präf. 604. Präf. 605. Präf. 606. Präf. 607. Präf. 608. Präf. 609. Präf. 610. Präf. 611. Präf. 612. Präf. 613. Präf. 614. Präf. 615. Präf. 616. Präf. 617. Präf. 618. Präf. 619. Präf. 620. Präf. 621. Präf. 622. Präf. 623. Präf. 624. Präf. 625. Präf. 626. Präf. 627. Präf. 628. Präf. 629. Präf. 630. Präf. 631. Präf. 632. Präf. 633. Präf. 634. Präf. 635. Präf. 636. Präf. 637. Präf. 638. Präf. 639. Präf. 640. Präf. 641. Präf. 642. Präf. 643. Präf. 644. Präf. 645. Präf. 646. Präf. 647. Präf. 648. Präf. 649. Präf. 650. Präf. 651. Präf. 652. Präf. 653. Präf. 654. Präf. 655. Präf. 656. Präf. 657. Präf. 658. Präf. 659. Präf. 660. Präf. 661. Präf. 662. Präf. 663. Präf. 664. Präf. 665. Präf. 666. Präf. 667. Präf. 668. Präf. 669. Präf. 670. Präf. 671. Präf. 672. Präf. 673. Präf. 674. Präf. 675. Präf. 676. Präf. 677. Präf. 678. Präf. 679. Präf. 680. Präf. 681. Präf. 682. Präf. 683. Präf. 684. Präf. 685. Präf. 686. Präf. 687. Präf. 688. Präf. 689. Präf. 690. Präf. 691. Präf. 692. Präf. 693. Präf. 694. Präf. 695. Präf. 696. Präf. 697. Präf. 698. Präf. 699. Präf. 700. Präf. 701. Präf. 702. Präf. 703. Präf. 704. Präf. 705. Präf. 706. Präf. 707. Präf. 708. Präf. 709. Präf. 710. Präf. 711. Präf. 712. Präf. 713. Präf. 714. Präf. 715. Präf. 716. Präf. 717. Präf. 718. Präf. 719. Präf. 720. Präf. 721. Präf. 722. Präf. 723. Präf. 724. Präf. 725. Präf. 726. Präf. 727. Präf. 728. Präf. 729. Präf. 730. Präf. 731. Präf. 732. Präf. 733. Präf. 734. Präf. 735. Präf. 736. Präf. 737. Präf. 738. Präf. 739. Präf. 740. Präf. 741. Präf. 742. Präf. 743. Präf. 744. Präf. 745. Präf. 746. Präf. 747. Präf. 748. Präf. 749. Präf. 750. Präf. 751. Präf. 752. Präf. 753. Präf. 754. Präf. 755. Präf. 756. Präf. 757. Präf. 758. Präf. 759. Präf. 760. Präf. 761. Präf. 762. Präf. 763. Präf. 764. Präf. 765. Präf. 766. Präf. 767. Präf. 768. Präf. 769. Präf. 770. Präf. 771. Präf. 772. Präf. 773. Präf. 774. Präf. 775. Präf. 776. Präf. 777. Präf. 778. Präf. 779. Präf. 780. Präf. 781. Präf. 782. Präf. 783. Präf. 784. Präf. 785. Präf. 786. Präf. 787. Präf. 788. Präf. 789. Präf. 790. Präf. 791. Präf. 792. Präf. 793. Präf. 794. Präf. 795. Präf. 796. Präf. 797. Präf. 798. Präf. 799. Präf. 800. Präf. 801. Präf. 802. Präf. 803. Präf. 804. Präf. 805. Präf. 806. Präf. 807. Präf. 808. Präf. 809. Präf. 810. Präf. 811. Präf. 812. Präf. 813. Präf. 814. Präf. 815. Präf. 816. Präf. 817. Präf. 818. Präf. 819. Präf. 820. Präf. 821. Präf. 822. Präf. 823. Präf. 824. Präf. 825. Präf. 826. Präf. 827. Präf. 828. Präf. 829. Präf. 830. Präf. 831. Präf. 832. Präf. 833. Präf. 834. Präf. 835. Präf. 836. Präf. 837. Präf. 838. Präf. 839. Präf. 840. Präf. 841. Präf. 842. Präf. 843. Präf. 844. Präf. 845. Präf. 846. Präf. 847. Präf. 848. Präf. 849. Präf. 850. Präf. 851. Präf. 852. Präf. 853. Präf. 854. Präf. 855. Präf. 856. Präf. 857. Präf. 858. Präf. 859. Präf. 860. Präf. 861. Präf. 862. Präf. 863. Präf. 864. Präf. 865. Präf. 866. Präf. 867. Präf. 868. Präf. 869. Präf. 870. Präf. 871. Präf. 872. Präf. 873. Präf. 874. Präf. 875. Präf. 876. Präf. 877. Präf. 878. Präf. 879. Präf. 880. Präf. 881. Präf. 882. Präf. 883. Präf. 884. Präf. 885. Präf. 886. Präf. 887. Präf. 888. Präf. 889. Präf. 890. Präf. 891. Präf. 892. Präf. 893. Präf. 894. Präf. 895. Präf. 896. Präf. 897. Präf. 898. Präf. 899. Präf. 900. Präf. 901. Präf. 902. Präf. 903. Präf. 904. Präf. 905. Präf. 906. Präf. 907. Präf. 908. Präf. 909. Präf. 910. Präf. 911. Präf. 912. Präf. 913. Präf. 914. Präf. 915. Präf. 916. Präf. 917. Präf. 918. Präf. 919. Präf. 920. Präf. 921. Präf. 922. Präf. 923. Präf. 924. Präf. 925. Präf. 926. Präf. 927. Präf. 928. Präf. 929. Präf. 930. Präf. 931. Präf. 932. Präf. 933. Präf. 934. Präf. 935. Präf. 936. Präf. 937. Präf. 938. Präf. 939. Präf. 940. Präf. 941. Präf. 942. Präf. 943. Präf. 944. Präf. 945. Präf. 946. Präf. 947. Präf. 948. Präf. 949. Präf. 950. Präf. 951. Präf. 952. Präf. 953. Präf. 954. Präf. 955. Präf. 956. Präf. 957. Präf. 958. Präf. 959. Präf. 960. Präf. 961. Präf. 962. Präf. 963. Präf. 964. Präf. 965. Präf. 966. Präf. 967. Präf. 968. Präf. 969. Präf. 970. Präf. 971. Präf. 972. Präf. 973. Präf. 974. Präf. 975. Präf. 976. Präf. 977. Präf. 978. Präf. 979. Präf. 980. Präf. 981. Präf. 982. Präf. 983. Präf. 984. Präf. 985. Präf. 986. Präf. 987. Präf. 988. Präf. 989. Präf. 990. Präf. 991. Präf. 992. Präf. 993. Präf. 994. Präf. 995. Präf. 996. Präf. 997. Präf. 998. Präf. 999. Präf. 1000. Präf. 1001. Präf. 1002. Präf. 1003. Präf. 1004. Präf. 1005. Präf. 1006. Präf. 1007. Präf. 1008. Präf. 1009. Präf. 1010. Präf. 1011. Präf. 1012. Präf. 1013. Präf. 1014. Präf. 1015. Präf. 1016. Präf. 1017. Präf. 1018. Präf. 1019. Präf. 1020. Präf. 1021. Präf. 1022. Präf. 1023. Präf. 1024. Präf. 1025. Präf. 1026. Präf. 1027. Präf. 1028. Präf. 1029. Präf. 1030. Präf. 1031. Präf. 1032. Präf. 1033. Präf. 1034. Präf. 1035. Präf. 1036. Präf. 1037. Präf. 1038. Präf. 1039. Präf. 1040. Präf. 1041. Präf. 1042. Präf. 1043. Präf. 1044. Präf. 1045. Präf. 1046. Präf. 1047. Präf. 1048. Präf. 1049. Präf. 1050. Präf. 1051. Präf. 1052. Präf. 1053. Präf. 1054. Präf. 1055. Präf. 1056. Präf. 1057. Präf. 1058. Präf. 1059. Präf. 1060. Präf. 1061. Präf. 1062. Präf. 1063. Präf. 1064. Präf. 1065. Präf. 1066. Präf. 1067. Präf. 1068. Präf. 1069. Präf. 1070. Präf. 1071. Präf. 1072. Präf. 1073. Präf. 1074. Präf. 1075. Präf. 1076. Präf. 1077. Präf. 1078. Präf. 1079. Präf. 1080. Präf. 1081. Präf. 1082. Präf. 1083. Präf. 1084. Präf. 1085. Präf. 1086. Präf. 1087. Präf. 1088. Präf. 1089. Präf. 1090. Präf. 1091. Präf. 1092. Präf. 1093. Präf. 1094. Präf. 1095. Präf. 1096. Präf. 1097. Präf. 1098. Präf. 1099. Präf. 1100. Präf. 1101. Präf. 1102. Präf. 1103. Präf. 1104. Präf. 1105. Präf. 1106. Präf. 1107. Präf. 1108. Präf. 1109. Präf. 1110. Präf. 1111. Präf. 1112. Präf. 1113. Präf. 1114. Präf. 1115. Präf. 1116. Präf. 1117. Präf. 1118. Präf. 1119. Präf. 1120. Präf. 1121. Präf. 1122. Präf. 1123. Präf. 1124. Präf. 1125. Präf. 1126. Präf. 1127. Präf. 1128. Präf. 1129. Präf. 1130. Präf. 1131. Präf. 1132. Präf. 1133. Präf. 1134.



Professor Adolf von Menzel

ist im 90. Lebensjahre am Donnerstag, den 9. Februar kurz nach 7 Uhr früh verstorben. Diese Meldung verkündet das Abschneiden eines der Größten unserer Zeit, des Alt- und Großmeisters deutscher Kunst, des wirklichen Geheimen Rats, Professors Dr. Adolf von Menzel, des Ehrenbürgers der Reichshauptstadt, des Ritters vom Schwarzen Adler-Orden u. m. Seit Albrecht Dürer, der dem Meinen des verbliebenen Meisters nahe steht, hat vielleicht keiner so viel für die deutsche Kunst getan, als Adolf von Menzel. Der Umfang seines Schaffens war gewaltig; die Zeitspäre aber, denen er folgte, waren Natur und Wahrheit. Nichts war ihm groß genug und nichts zu klein, um es mit Ernst zu ergreifen und festzuhalten. Was Adolf von Menzel für unsre Kunst bedeutet, ist oft gesagt worden. Heute möchten wir den Verstorbenen noch einmal selbst zu uns reden lassen, indem wir die kurze Selbstbiographie veröffentlichen, die er beim Eintritt in die königliche Akademie der Künste vor mehr als 50 Jahren über seine Entwicklung niederschrieb: „Ich bin geboren zu Breslau am 8. Dezember 1815. Zur Erläuterung des sonst befremdlichen Umstandes, daß in gegenwärtiger Notiz gerade beide wesentliche Adjektive, „Sehrjähre und Wanderjahre“ unausgefüllt bleiben müssen, erlaube ich mir in Kürze die Ursachen anzudeuten, deren Zusammenwirken es gemacht hat, daß das eine und das andere unterblieben. Von Anfang, angezogen der Kunstzustände Breslaus, nicht für die Künstlerlaufbahn bestimmt, zweckte vielmehr aber vorläufiger Unterricht auf fünfjährige Befähigung zu irgend einem Amte ab. So kam es denn, daß ich in dem, was mich von früher Kindheit an allein erfüllte, zwar beifällig aufgenommener, aber unbelohnt, wie wild aufwuchs. Das zu geistiger Nahrung auch für Knabenstufen Fäßliche war damals nur in sehr provinzieller Beschränktheit vorhanden und zugänglich. Mit der Berechtigung auf Lebenszeit, die jedoch endlich meinem Triebe zugehoben ward, trat nun die Folge nach ordnungsmäßiger Ausbildung nahe; nur so bewirte mein Vater, dieselbe dann auch zu ermöglichen, die Ueberfiedelung nach Berlin (Frühjahr 1830). Für mich begann hiermit natürlich eine neue Zeit. Eindrücke, welche schon allein das Durchwandern der Straßen und öffentlichen Plätze bot, empfingen mich; zugleich bemächtigte sich meiner aber auch eine unbefinnliche

Scheu, die stattdlich anzusehende Akademie zu betreten. Mehrere Zwischenfälle veranlaßten, mir höchst gelegen, einseitigen Aufschub der ganzen Angelegenheit, und so blieb bei freilich sehr erweiterter Gesichtskreise mein Treiben das alte, mit seinem Schwanken zwischen Sträuel und Verneffenheit. Dieses doch schnelle Arbeiten wandelte der schnelle Tod des Vaters (Juni 1832) in eine Zeit der Resignation, nach meinem damaligen Dafürhalten auf immer. Vor den Forderungen des Lebens traten jetzt sowohl meine bisherigen enthusiastischen Beschäftigungen als mein Vorhaben, mich nummehr unter eine Schulzeit zu begeben, zurück. Erst Otern 1833 löste ich zu endlicher Veruhigung meines Gewissens die Matricul der Akademie. Es war mir jedoch nicht beschieden, in gläubigem Aunehmen geoffenbarter Lehre mein Teil zu überkommen, dazu scheint es bereits zu spät gewesen zu sein. Wogegen es zu selbständiger Erfassen aus Erkenntnis der ewigen Muttergültigkeit der Allen natürlich viel zu früh war. Nach halbjährigem, wegen anderweitiger Tätigkeiten nur sehr lückenhaftem Besuch der „Eisellaße“, nach unerfreulichen eigenen Resultaten, nach Enttäuschungen gab ich das Bemühen auf und ließ es mir fortan Aufgabe sein, die Mängel meiner Grundbildung durch gesteigerte Privatunterrichte allmählich auszugleichen. Inzwischen eroffnete sich mir der Uebergang aus meiner damals höchst untergeordneten Tätigkeitsphäre in die künstlerische unerwartet auf anderem Wege. Die nach dem Tode meines Vaters notwendig gewordenen Arbeiten (sithographische Mustikalienzigneten, Seifenstiftes u. dergl.) hatten durch die Art, wie sie ausfielen, mir im Laufe fast zweier Jahre doch auch bessere Gelegenheiten, mich hervorzuzeigen, zugeführt. So forderte mich denn im Herbst 1833 Herr Sadje auf, für seinen Verlag ein Heft Federzeichnungen zu komponieren, den Stoff gab er an: io entstand „Künstleres Erdenwallen“. Diese meine Erstlingsproduktion für die Öffentlichkeit habe ich indes hier nur insoweit zu erwähnen, als sie für mich überragend folgenreich ward. Mit ihrem Erscheinen (zu Ende 1833) erreichte meine bisherige dummpe Vorborgenheit ihr Ende. Künstlerkreise nahmen mich unter sich auf, sogar der jetzige Direktor Schadow gedachte zu meinem freudigen Staunen dieser Arbeit öffentlich in auszeichnender Weise. Diesen schlichten Aufzeichnungen ließ das 35jährige Mitglied der Akademie die Arbeiten folgen, die der Künstler „innerhalb der zwanzig Jahre“ geschaffen hatte. — Am glänzendsten brach sich Menzels Genie Bahn in den Illustrationen zur Geschichte Friedrichs des Großen, Schöpfungen von einer bis dahin nicht getamten Sicherheit und Feinheit in der Sicherheit der Zeichnenung und von sprühendem geistigen Leben. Historienbilder aus derselben geschichtlichen Periode wirkten weiterhin, als im engsten Anschluß an die Natur auf Grund des unerwidlichsten Studiums der realen Bedingungen gemalt, wie Offenbarungen einer neuen Kunst. Wir nennen hier nur die weltberühmten Meisterwerke der Berliner Nationalgalerie: „Lafelrunde Friedrichs des Großen“, „Ritontonzert in Sanssouci“, dann aus der neueren preußischen Geschichte die „Abreise des Königs zur Armee 1870“; ferner die „Kronung Wilhelm I. in Königsberg“. Das „Eisenalzwert“ ist die klassifische Schöpfung des modernen Realismus. Seine Naderungen und Zeichnungen, vor allem aber auch seine Aquarelle („Ballsooper“, „Sonntag in Paris“ u. v. a.) sind von einer, für alle Zeiten vorbildlichen Intimität der Naturdarstellung. — In der Akademie betleitete Adolf von Menzel die für ihn eigens begründete Würde eines Ehren-Senators. Die große goldene Medaille war ihm 1857 verliehen worden. Als Nachfolger von Kante war er Kanzler des Ordens pour le mérite. Wir schließen unsere Ausführungen mit dem treffenden Worte, das einmal Professor Josef Soachim über den Altmeister gesprochen hat: „Der alte Menzel, das ist ein Begriff für alle Künstler, wie für die Soldaten der alte Fritz.“

Die Pavilions-Schule in Hamburg, welche von den sich auf das Steuermaas, Maßlinien- und Schifferexamen vorbereitenden Seelenten bedient wird, war bisher in dem Hamburger Seemannshaus gegenüber der Seewarte untergebracht, doch genigten die Räume dem stets wachsenden Verkehr schon lange nicht mehr, so daß man vor zwei Jahren den Neubau eines eigenen Gebäudes beschloß. Dieses auf der Höhe errichtete Haus wurde von der Hochbauabteilung der hiesigen Baudeputation erbaut; es enthält außer der Dienstwohnung des Direktors dreißig große Lehrsäle und an der Ostseite eine hohe Plattform, die zu Übungen in astronomischen Beobachtungen mit Sextanten u. m. dienen soll. (Siehe Abb. Titelseite.)

Das größte vorgefichtliche Mesentier Brontosaurus. In dem Museum für Naturgeschichte in New York haben die Professoren jetzt die vor einiger Zeit im Staate Wyoming aufgefundenen fossilen Ueberreste eines vorgefichtlichen Tieres, des Brontosaurus, zusammengezet und ergänzt, sodaß die Gestalt dieses größten Tieres, welches jemals die Erde bewohnt hat, trefflich rekonstruiert werden konnte. Die nächste Arbeit ist unter der Leitung des Prof. Walter Granger durchgeführt worden. Auf unserm Bilde auf Seite 69 ist einmal das Skelett, wie es sich jetzt im Museum rekonstruiert und darüber die Rekonstruktion des Tieres dargestellt. Die Abmessungen des Brontosaurus, einem teils im Wasser, teils auf dem Land lebenden drachenähnlichen Ungeheuer, sind ganz gewaltig. Rund 22 m mißt das Tier vom Kopf bis zur Schwanzspitze und ca. 5 1/2 m vom Boden bis zum Widerrist. Der Brontosaurus, dessen Daseinsperiode auf 7 Millionen Jahre vor unsere Zeitgeschichte geschätzt wird, war offenbar ein wehrloses Geschöpf, da keinerlei Waffen an ihm zu erkennen sind. Das Gewicht eines solchen muß mindestens 5-600 Ctr. betragen haben. Es ist klar, daß der Brontosaurus infolge seines enormen Nahrungsbedürfnisses verhältnismäßig rasch im Kampfe ums Dasein untergegangen ist. Der amerikanische Fund dieses Mesentieres bildet wohl das wertvollste Objekt aller naturhistorischen Sammlungen, da er fast den einzigen Jengen aus der Vorwelt darstellt, dessen Ueberreste den stammenden Geschlechtern der Jetztzeit erhalten sind.

Räffel-Ecke.

Einseiteberäffel.

Seh' in das Wort des größten Weltbeherrschers Das Wörtchen „du“ hinein, So wird der größte Leidenüberwinder Gefunden sein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösungen der Räffel aus voriger Nummer:

1. Räffel.
Esel, Inn, Nebel, Gertraud, Ernst, Seife, César, Hamburg, Emil, Nudel, Kaiser. — Ein Weisheit.
Es raßt der See und will seine Opfer haben.

Geschäftliches.

Staatliche Auszeichnung. Auf der im Oktober v. J. in Wien stattgehabten allgemeinen Ausstellung für Hotelwesen, Volkshygiene, Kochkunst, Armeeverpflegung, Galmetrie und Volksernährung erhielt die Maggi-Gesellschaft wieder die höchste Auszeichnung, nämlich die silberne Staatsmedaille von Sachsen-Gotha und Gotha sowie die goldene Ausstellungsmedaille.

Als Ersatzmittel für die Muttermilch muß in erster Linie Kufeke's Kindermehl empfohlen werden, welches die in der Muttermilch enthaltenen Nährstoffe im richtigen Verhältnis besitzt, von den Kindern gern genommen und vollständig verdaulich wird. Der Gehalt desselben an Mineral- und Eiweißstoffen begünstigt die Knochen- und Muskelfleischbildung auf das Beste. Die durch Kufeke's Kindermehl bewirkte feinere Gerinnung der Kuhmilch im Magen des Kindes macht dieselbe leichter verdaulich und schützt vor Erkrankungen an Magen- und Darmkatarrhen.



Benor Sie Koning, kaufen, best. Sie im e. Spiteresse der Königl. Welt. Buchhandlung, III. Brest, u. d. Schumann (gen. Kaminhering) - Markt in Bittorf, Borsdam. Kaufende freiwillig. Ueberzeugung, u. Befähigung.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Programme kostenfrei.

Tafel-Honig
verfendet 10 Pfund netto Mk. 4,75 incl. elegante Emallieimer. — Garantie Rücknahme. **Bevindhau R. Fischer, Eßlingen**

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach N° 62.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg. Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

MAGGI'S
Suppen- Würze
u. Speisen.
verbessert augenblicklich schwache Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w.

Unterricht
in Massage sowie Wasseranwendungen etc. erhalten Herren u. Damen im 1890 gegr. Institut von **Max Lindner, Dresden-A.** Strehlenstr. 3. — Aerztl. Attest, stellensachweise. — Prosp. grat. u. frk.

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1.
Bestellte Rr. 10 umloht und poliert sofort an lebemann.

Andersson's Lilienmilch-Triska
von **Lorenzmann u. S. J. Reinhold**
Wird 50 Pf.
in allen Apotheken, Drogerien, Buchhandlungen u. in Eisen-Geleisstätten.
nuzt sich ein zartes, reines, reines, jungfräuliches, unversehrtes, sammentranig, feines, blumig-aromatisches, rein und befeuchtet, Commerswaffen, sowie alle Feinlebensmittel.

Leuchtblatt - Wecker

Mk. 1,80



Mk. 1,80

Illustr. Preisliste gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig 4.

**+ Korpulenz +
Fettleibigkeit +**

wird befeitigt durch 8 Tonolla-Zehrkur. Preis gefordert mit gold. Medaillen u. Ehrenplaketen. Kein harter Leib, keine hartn. Stühlen mehr, sondern jugendlich schlanks, elegante Figur und große Saftigkeit. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unbeschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verabreichung der Lebensweise. Sorgfältig. Richtung. Paket 2,50 Mk. franco gegen Postanw. od. Ragn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Thüringisches
Technikum Jimenau
Maschinenbau und Elektrotechnik,
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.

Lehrfabrik
Urania
1. Marke, P. Qualität.
Preise enorm billig.
Ebenso Pneumatiks,
Fahrradzubehör- u.
Ersatzteile. Vertreter gesucht Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.



Achtung! Billige Musik! Achtung!

3chörige Harmonika nur 5 Mark

in welt. vollkommener gebigener Qualität, mit 70 Stimmen, 3 Register, 10 Klänge, 2 Doppelklänge, Doppelpedal, offener Klappmechanismus, ganz unübertroffen, ganz unübertroffen, 2 Klänge, brill. Beschlag, jahrelang haltb. Stimmen, Harter, orgelähnlich. Mit 4 Regist. (abnehm. Zitter-Register) reiche 50 Stg. mehr.

Achtung! das Sie jetzt bei mir nur 5 Mk. für eine Harmonika anzufragen brauchen, und nicht mehr für diesen Preis, wie meistens bei der Konkurrenz mit einer 2chörigen erhalten. Ich will durch den ganz geringen Nutzen bei einem kleinen Umlauf möglich, heute kommt, daß die Instrumente in der besten Qualität hergestellt sind, noch dazu Sie die Garantie haben, eine in allen Teilen geborgene gearbeitete Harmonika zu bekommen, welche Sie ab. Gewinnen zu können stellen wird, anderntfalls tauche ich, um od. solche Güter zur **Warnung!** Bei den angebotenen Harmonikas mit 3, 4 od. mehr Registern haben nur 2 chör. Musik, bei den mit 2, 3 od. mehrere bis 10 Register. Preisliste mit Dirg. Musterkarte nur 10 Pf. Multifonamenten gratis und franco.

Grossartig billig!
Weihnachts-Accord-Zither mit 6 Mannalen nur 5,50 Mark.
Weihnachts-Gitarre-Zither, großes Format, nur 6,50 Mark.
Amerikan. Erchard mit 16 Stimmstimmern nur 7,50 Mark.

Heinr. Suhr, Multifonamentfabrik in Neuenrade 3 (Weiff.)




Schwindsucht, Malaria, Typhus und chronische Leiden sind heilbar!

Beweis: Die Geheilten!

Mein Naturpflanzenheilverfahren habe ich schriftlich dem Königlichen Kultusministerium unterbreitet zur Prüfung meines Gesagten und fordere ich hiermit öffentlich nochmals das Königliche Kultusministerium auf, mein Naturpflanzenheilverfahren auf seine Heilwirkung und Vorzüglichkeit hin zu prüfen, denn das liegt im Interesse des deutschen Volkes und der ganzen Menschheit!

Fritz Westphal's Naturpflanzenheilverfahren sind in allen größeren Apotheken zu haben, nur echt mit Schutzmarke Achtebacht unter Nr. 44998 vom Reichlichen Patentamt.

Zweckst. 10-2 Uhr. In Berlin, Invalidenstr. 123, Montag, Mittwoch und Freitag 4-6 Uhr. 10 Wg. Rudow.

Sprechst. und Briefkasten gratis. Auswärtige Anfragen mit 10 Wg. Rudow.

Sauerte von Original-Zweifeln mit genauer Abreise, lesen dem Substant zur Verfügung.

Herr Professor Dr. med. Pöhl schreibt mir: „Der Bittfalar (Profess) ist wirklich vorzüglich und vollkommen wahr. Mein Haus steht Ihnen zur Verfügung z. p. p.“

Cottillon & Carneval
Gelbke & Benediclus
Dresden

Preisbuch gratis und franco



Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Offene Beinkranke

erhalten Anleitung zur Selbstbereitung eines vorz. und dabei fast kostenlosen Naturheilmittel, welches mich vor ca. 8 Jahren von 30-jährigen schmerzhaften, immer wieder auftretenden, Krampfadern-Geschwüren heilte.
Paul Bressler, Esslingen a. Neckar.

Lehrbuch
Büchführung
GÖRLITZ
Unerhört billig!

600 Stück um nur Mk. 2,90

1 pracht. vergold. 24-stünd. Präzisions-Uhr samt Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie, 1 Pr. Leder-Geldbörse, 1 eleg. Taschentuch-Spiegel, 1 Granit. Double-Gold. Manschett- u. Handkerche, alles in Patentschloß, 1 pracht. Herren- od. Damen-Ring goldnirt m. Edelstein, 1 schöne Cravatt-Nadel mit Simili-Brillant, 1 hochleg. Damenbroche (Paris. Neuh.), 1 Paar Ohrgehäng. m. Simili-Brillantstein, 1 tausch. 1 f. Taschenferndresser, 1 f. geb. Notizbuch, 1 eleg. Cigarren-Spitze, 1 wöhrlich. Toiletten-Set, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände, u. noch 500 St. div. Gegenstände, im Hause unentbehrlich. Alles zusamm. m. 4. eleg. Uhr, d. allein d. Geld wert ist, kostet nur M. 2,90

Versandt per Nachnahme durch das CENTRAL-EXPORTHAUS
S. W. LOEFFLER, KRAKAU C/258
NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

Wer will kaufen oder verkaufen

Gut, Grundstück, Fabrik od. Geschäft, irgend welche Art od. ein solch. sich zu betheil. wünscht, verlange in sein. eig. Interesse meine Reichhalt. Offertenliste, welche ich bei Angabe des wähl. Wünsche kostenfrei zusende

G. Schubert Dresden
Marienstr. 10, nebst Hauptpost

Geld

bis zu 300 Mk. gibt discret und prompt geg. ratenw. Rückzahlg. Jmmer, Berlin W., Gitschlinstr. 92. Viele Anerkennungen.

**+ Korpulenz +
Fettleibigkeit**

beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere „Stankal“-Zehrkur. Wissenschaftlich begründet und preisgekronnt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen gräßliche Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen. Garant. unschädlich - Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Änderung der Lebensweise. Pck. M. 2,25. Nachnahme oder Postanweh. Allein echt zu beziehen von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut**
Berlin 358, Karlsbadstr. 21.

Magenkranke und an Appetitlosigkeit oder verdorbenem Magen Leidende achten in den Apotheken auf diese Schutzmarke

Berlin SW. Friedrichstr. 220. **P. J. W. Barella**
Anfragen werden unentgeltlich beantwortet

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278.

Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.

Nachstehende komplette Kollektion No. 51 bestehend aus:

- 1) Eine schöne, helleuchtende, elektrische Taschenlampe, unentbehrlich für Jedermann. Grösse 8 1/2 x 6 1/2 cm.
- 2) Ein Taschenfernseher mit ausgezeichneter Fernsicht, zugleich Lupe, Vergrößerungsglas und Brennglas.
- 3) Ein hübsches Taschenmesser mit 2 prima Stahlklingen und fein verzierten oxydierten Schalen.

Alle 3 Gegenstände zusammen für nur **Mark 2,- geg. Nachnahme.**
Porto 20 Pfennig extra.

Alle 3 Gegenstände in prima Qualität.

Wir bitten unseren grossen illustr. Haupt-Katalog mit über 4000 Abbildungen unserer sämtlichen Waren gratis und franko zu verlangen.






Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko.

Josef Maas & Co.
Berlin 139, Rindfleischstr. 108
Grosses Haus der Franco

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 19.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekronnt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Strang reell - kein Schwindel. Viel Dankeschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Gehörleidenden!
Katarrhleidenden!**

[Nasen-, Rachen-, Mittelohrkatarrh], die durch Würzeln, Inhalieren, Breimen, Lufteinblasen u. keine Hilfe finden konnten, empfehle: Befreiung und Behandlung dieser Leiden, hergestellt an meiner 20-jährigen Krankheit und sehr erfolgreicher Kur. **Guederte** Anerkannter I. H. St. ärztlich Professor B. in St. Sie hat ein Mittel in der **Behandlung** Ihre Entdeckung muß Ihr geistiges Eigentum bleiben. (Preis Mark 2,-)

Möller, Bremen, Sedanstr. 94.

+ Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.

H. Unger, Gummiwarenfabrik.
Berlin N., Friedrichstr. 131c.

Deutsch-ersterklassig
Roland-Nähmasch., Waschmaschinen u. landwirtschaftl. Maschinen, auf Wunsch Teilzahlung.
Roland-Nähmaschinen-Gesellschaft
Man verlange umsonst Preisliste.
Roland-Nähmaschinen-Gesellschaft
In Köln 451

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation direkter Versand
Illustrierte Hauptkataloge postfr.

+ Hygienische

Bedarfsartikel empfiehlt:
Dresdner Gummiwarenhaus,
Dresden-A. 99, Zwingerstr. 8.
Behaltende Broschüre von Dr. Linder gegen 50 Pf. [Brlm.] Jll. Preisliste frei.

Billige böhmische Bettfedern

10 Pf. neue geschlossene M. 8,-, bessere M. 10,-, weisse, dannerweiche, geschlossene Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse, dannerweiche, geschlossene Mk. 25,-, Mk. 30,-. Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portoübergang gestattet.

Benedikt Sachsel, Lieke 922,
Post Pilsen. Böhmen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftsliches und Anzeigen: Fritz Gelpke, Berlin SW., Verlag von Max Bartsch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.